Skizze
einer
Lebensbeschreibung
des
Herzogs Friedrich Wilhelm
von
Braunschweig-Lüneburg-Oels
nebst
einem Tagebuche
über die Expedition Desselben, von der Gränze Frankens, bis zur Mündung der Weser.

Aus authentischen Nachrichten.

Ecce spectaculum Deo dignum, vir fortis mala fortuna compositus.

SENECA.

Zweite, verbesserte Ausgabe.

Braunschweig, 1814.

Skizze
einer
Lebensbeschreibung
des
Herzogs Friedrich Wilhelm
von
Braunschweig=Lüneburg=Oels

nebst

einem Tagebuche

über die Expedition Desselben, von der Gränze Frankens, bis zur Mündung der Weser.

Aus authentischen Nachrichten.

Ecce spectaculum Deo dignum, vir fortis mala fortuna compositus.

Seneca.

Zweite, verbesserte Ausgabe.

Braunschweig, 1814.

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Die Biographie eines Fürsten, so wie überhaupt eines Mannes von vielfachem und großem Einflusse auf seine Mitbürger, erhält für das Studium der Geschichte und für die Psychologie einen desto höheren Werth, je merkwürdiger die Epoche seines Wirkens an sich selbst ist, je vorzüglicher seine Talente, und je abwechselnder seine Schicksale sind.

Weder die neuere, ja wohl kaum die ältere Weltgeschichte, kann aber eine Reihe so schnell auf einander folgender großer, seltsamer, ja erstaunenswürdiger Ereignisse aufstellen, als das letzte Viertel-Jahrhundert.

Diese Behauptung vermittelst einer großen Summe treuer, historischer Thatsachen chronologisch hier zu bewähren, scheint eben so zwecklos als widrig, da mehrere vorzügliche Köpfe dieses, alle Gefühle niederschlagende Panorama uns vor Augen gestellt haben.

In dieser schrecklichen Epoche zeigten sich zwar mehrere einzelne Männer, deren Muth, Beharrlichkeit und seltene Geisteskraft ihnen einen dauernden Platz in dem Tempel des Ruhms zusicherten. Allein der Genius der Geschichte würde sicher dem Fürsten eine ganz vorzügliche Stelle darin anweisen, von dessen Leben hier eine, freilich viel zu unbedeutende, Skizze dargelegt wird, sobald man Rücksicht nimmt auf dessen eigene Lage und Jugend, auf die Uebermacht seiner Feinde, und auf die Beschränktheit seiner Mittel, die ihm dagegen zu Gebote standen.

Der Kriegeszug des Herzogs Frie-

drich Wilhelms, von Böhmen an bis zu den Mündungen der Weser, eine Strecke gegen 70 D. Meilen, mit einem oft kaum 1000 Mann starken Heldenhaufen, stets umgeben von vielfach stärkern Feinden, unter gerühmten Anführern, verdiente von einem geschickten, und in den Alten bewanderten Taktiker, einen eigenen Vergleich mit dem Rückzuge des Xenophon. Bei Beiden war auch das Meer ein Hauptgegenstand ihres kühnen Unternehmens.

Allerdings war der Rückzug jenes jungen Griechen bewunderswerth. Zehn tausend Mann, nicht blos umgeben von rohen, feindlichen Völkern, sondern verfolgt von einem zahlreichen Persischen Truppen-Heere unter Tissaphernes, drangen durch ihnen kaum bekannte Länder, über 150 D. Meilen, bis zum Meere, um sich sodann zu Wasser ins Vaterland zu begeben.

Man bedenke aber, daß eben diese 10000 Mann kurz zuvor eine große Armee des Artaxerxes geschlagen hatten; daß die Taktik und Disciplin dieser Griechen sehr weit über die elende Kriegskunst der Perser, und noch viel weiter über die der übrigen Barbaren hinausragte. Der bloße Name der Griechen war jenen Völkern schon furchtbar, und selbst die Perser setzten bei ihren Schlachten fast ihr ganzes Vertrauen auf die Griechen, welche bei ihnen in Sold standen, oder auf ihre Griechische Hülfsvölker.

Selbst ihre Waffen, oder wenigstens die Benutzung derselben, war denen der Perser weit überlegen. So warfen und trafen die griechischen Schleuderer, die Rhodier, die sich bei dem Xenophonschen Rückzuge befanden, da sie sich bleierner Kugeln statt der Steine gegen jene bedienten, noch einmal so weit als die Perser; das Bataillon quarré von 10000

abgehärteten, hochdisciplinirten Griechen (woraus Philipp nachmals den undurchdringlichen Phalanx schuf) mußte aber jenen feigen Persern, und noch mehr den, höchstens wie leichte Truppen, nur in einzelnen, übel combinirten Anfällen fechtenden Barbaren, völlig unüberwindlich scheinen.

Hiezu rechne man, daß die Griechen nur auf wenige und zwar schlecht erbauete, und daher schlecht zu vertheidigende Städte stießen. Dies zusammengenommen, nebst den Muth, den die Wahl zwischen einer gewissen schimpflichen Sklaverei oder Tod, und der Glorie, zu ihrem freien Vaterlande siegreich zurückzukehren, bis zur Verzweiflung erhöhete, mußte der Natur der Sache nach, selbst ohne große eigentlich tactische Talente, diesen Zug erleichtern.

Das bewundernswürdigste bei diesem Rückzuge, scheint aber die Ausführung in

Rücksicht der Unkenntniß der Länder, des Uebersetzens über zum Theil unbekannte Flüsse, oder ihrer pfadbaren Plätze, die Länge des Weges, und die Ausdauer in dem Klima der furchtbaren Schneegebirge.

Die Griechen konnten zwar, selbst ohne Boussole, durch die Gestirne und andere physische Angaben der Weltgegenden, sich einigermaßen helfen, allein der Mangel an eigentlichen geographischen Andeutungen, die Ausdauer bei Hunger und Kälte, mußte diesen Marsch stets bewundernswürdig machen.

Aber dies letztere scheint mir auch, (jedoch als völligem Laien aller tactischen Kenntnisse) die vorzüglichste Seite von Xenophons Rückzuge, wenn man ihn gegen den des Herzogs von Braunschweig vergleicht. Denn wie unbedeutend war das kleine Helden-Heer des Herzogs, gegen seine vielfachen und vielartigen, oft so sehr viel stärkern Feinde? Und

wie unendlich mehr konnten die zehn tausend so geübte, so gerüstete und gefürchtete Griechen ausrichten? Alle Gegner standen aber mit dem Herzoge nicht bloß in Rücksicht der Waffen, der Kriegskunst, oder wenigstens der Disciplin auf einerlei Skale, sondern sie überwogen ihn zugleich bei weitem gerade am stärksten in dem, was in unsern Zeiten gewöhnlich den Ausschlag giebt, nämlich an grobem Geschütz: also genau umgekehrt, wie bei Xenophon und den Barbaren.

Auch hatte der Herzog Städte zu erstürmen, die von, der Anzahl nach, ihm sehr überlegenen Truppen hartnäckig vertheidigt wurden.

Niedergeschlagen hätte es auch vielleicht jeden andern Feldherrn, sich von mehreren seiner Officiere grade in den kritischsten Augenblicken verlassen zu sehen. Die Griechen verloren indeß ebenfalls, jedoch nur durch Verrätherei der

Perser, vor Anfang ihres Zuges mehrere ihrer Heerführer; die Feinde hielten sie bei einer freundschaftlichen Unterredung bundbrüchig zurück; sie verließen nicht das Heer aus einem, dem ganzen Unternehmen leicht Gefahr bringenden Mißtrauen.

Der Heldenzug des Herzogs, der nach mehr als acht, den Kräften nach so sehr ungleichen Gefechten, sich glorreich endigte, bleibt ein fast einziger Beweis, daß da Muth, Geistesgegenwart, Gewandtheit, Entschlossenheit und Ausdauer, unterstützt von der Idee einer die gute Sache begünstigenden Vorsicht, das kaum glaubliche zu bewirken in Stande ist.

Dieser gefahrvolle und glorreiche Kampf ist es aber nicht allein, auf den der Denkspruch des Seneca paßt, welchen ich dieser kurzen Biographie vorsetzte.

Man übersehe mit Aufmerksamkeit das ganze Leben dieses Fürsten, so weit es bis jetzt noch reicht, wie es gleichsam

eine aneinanderhängende Kette vielartiger Unglücksfälle und harter Verluste bildet.

Dem Tode Seines großen, ihn innigst liebenden Vaters, ging der des Bruders voran; und bald auf jenen war der Verlust des Landes selbst gefolgt, als das Schicksal ihm sogar das unersetzlichste entriß, die zärtlichst geliebte, verehrungswürdigste Gemahlinn. Doch nicht genug: das dem Menschen heiligste, die Ehre ward ihm sogar angetastet. Ein Raubvolk wähnte den echten Fürsten ächten zu können. Es fühlte nicht, daß Beschimpfung aus dem Munde der Verbrecher, nur höher adelt.

Von einem Pol zum andern, von dem Huronen anerkannt, wie von dem kultivirtesten Europäer, giebt es nur eine wahre Ächtung, einen einzigen wahren Bannstrahl: dies ist der Bann gegen den Verräther des Vaterlands, der Tugend und der Wohl-

that. Wehe dem, der sich seiner, ungezwungen, schuldig fühlt! Wehe dem freiwilligen Vaterlands- und Fürsten-Trödler!

Kein vermeinter, sondern ein wahrhaft herber Schlag traf aber den Herzog in dem Verluste seiner höchst verehrungswürdigen Mutter, und zuletzt in dem seines zweiten Bruders.

So lief denn ein kostbarer Theil des Lebens unsers Fürsten unter Unglück und schmerzlichster Trauer dahin. Aber er stand, jenem Denkspruche getreu, wie ein Mann da, mit ungebeugtem Nacken; arbeitete sich durch das härteste Schicksal hindurch, und blieb mitten unter den blutigsten Kämpfen ein menschenfreundlicher, humaner Sieger.

Diese seltene Eigenschaft hat unser Biograph *) bei weitem zu wenig heraus-

*) Der verstorbene Herr v. B. — Blutgieriger Despotismus verstopfte ihm unstreitig, sicher mit tiefstem Unmuth, hierüber den Mund.

gehoben, denn hier erscheint der Herzog im schönsten Lichte. Wie grell ist nicht der Contrast zwischen jenem großen Länderverheerer und dem Herzog Wilhelm!

Jener, der hauptsächlich nur durch das Uebermaas seiner Streitkräfte über die des Feindes, so wie durch gänzliches Ungefühl und die ruchloseste Aufopferung der unter ihm kämpfenden Krieger, seine Schlachten gewann, behandelte nach jedem Siege die von ihm eroberten Länder und Städte mit der studirtesten Härte und Grausamkeit. Er erzwang von ihnen nicht nur unerschwingliche Summen, sondern alles was nur sein großes Heer auf irgend eine Weise bedurfte, ward den Unglücklichen abgepreßt. Die Beweise hievon einzeln aufführen zu wollen, wäre eben so unnütz, als widrig: da ganz Deutschland, Holland, Italien, ja alle Länder, die das Unglück hatten diesem Menschenwürger zu Theil zu werden, am

Bettelstabe wanken. Nur ein einziges der jüngsten Angaben diene hier zum gleichfolgenden Gegenstück.

Nach der letzten Ueberwältigung Oesterreichs, ward dieser Monarchie, welche bereits bei dem vorhergehenden Frieden hart mitgenommen war, auferlegt: 49 Millionen 2500 Thaler Contribution zu zahlen, und überdem der Stadt Wien 50 Millionen Franken, so wie Triest, einer Stadt von etwa 24000 Menschen, noch besonders mehrere Millionen abgedrungen. Außer der täglichen Unterhaltung der französischen Truppen, wurden hiezu noch unerschwingliche Natural-Contributionen erpreßt. Die einzige Provinz Steiermark mußte aufs schnellste 6000 Centner Weizen und eben so viel Roggen liefern, und über 72000 Ellen Tuch verschiedener Farbe; die fast eben so hohen Forderungen von andern Wol-

lenzeugen, von Leder, Pferden und andern Bedürfnissen ungerechnet.

Als dagegen der Herzog Wilhelm Altenburg, und nachmals Leipzig einnahm, also wenigstens auf kurze Zeit einen ansehnlichen Strich desjenigen Landes, welches ihn auf seinem Zuge am feindlichsten behandelt hatte, begnügte er sich, außer der Beköstigung seiner Truppen, bei ersterer Stadt mit 1500 Thalern und 12 Pferden, von der großen, reichen Handelsstadt Leipzig aber, woselbst man sich vor Forderungen von Hunderttausenden fürchtete, nahm er sogar nur 17000 Thaler Contribution! Auch ehrt und segnet noch jetzt ganz Sachsen den humanen Helden!

Faßt man nun die seltnen Eigenschaften zusammen, wodurch sich der Herzog Wilhelm, schon in der Blüthe seiner Jahre, dieser kurzen Biographie zufolge, ausgezeichnet hat, so scheint es aller Wahrscheinlichkeit, allen Gründen

richtiger Combination zu widersprechen, wenn man nicht dem Lande Glück wünschte, welches diesen so vorzüglich ausgerüsteten Fürsten jetzt zum Regenten erhält.

Denn wie dürfte man einen Fürsten von schneller Fassungskraft, richtigem Ueberblick und Klugheit, ununterbrochener Arbeitsamkeit, genauerer Berechnung der Zeit und seltner Mäßigkeit, der daneben so unwidersprechliche Beweise von Bescheidenheit und Humanität ablegte, nicht auch die übrigen Regententugenden zugestehen? Wie dürfte man sich nicht überzeugt gläuben, daß Er, der mit unglaublicher Anstrengung und hundertfacher Todesgefahr sein Erbreich erkämpft hat, nun dies so schwer Errungene nicht mit Weisheit beherrschen, und sein Volk beglücken werde?

Hatten gleich die Feinde der Menschheit sein Land nach möglichsten Kräften verarmt, so traf Er es dadurch dennoch

nicht so tief herabgesunken, als da Sein erhabener Vater die Regierung antrat. Er wird es daher ebenfalls binnen Kurzen wieder in die Höhe richten, und einem folgenden Biographen den reichsten Stoff zu einem, in der Geschichte nur zu seltenem Bilde eines Regenten darbieten, in welchem sich der wahre Held mit dem echten Landesvater vereint findet.

Zuletzt sei es mir erlaubt zu bemerken, daß ich an dieser kurzen Biographie durchaus keinen weitern Antheil habe, als den, sie von neuem herausgegeben zu haben. Nur ein Paar Noten sind von mir; auch glaubte ich es paßlich, verschiedenes zusammenzuziehen und hinwegzulassen, welches theils zu weitschweifig war, theils für die dermalige Lage der Dinge unschicklich schien.

Braunschweig, den 5ten Januar 1814.

E. A. W. v. Z.

Unter Germaniens Fürstenhäusern, deren erstes Aufblühen sich in dem grauen Alterthum entferntester Vorzeit verlieret, zeichnete sich von jeher, so weit uns die Geschichte Deutschlands mit einiger Gewißheit zurückführt, der edle Stamm der Guelfen ganz vorzüglich aus. Im Glanze steigenden Glücks, unter dem Drucke herber Schicksale, und widriger, niederbeugender Begebenheiten, blieb er sich stets gleich. Seit einer langen, langen Reihe, aus der Urne der Zeit längst geflossener Jahrhunderte, prangen in den Annalen der Geschichte, die großen Namen, die ruhmvollen, glorreichen, menschenfreundlichen, das Herz erhebenden Thaten, so vieler wahrhaft großen Männer dieses edlen Fürstenhauses, welche als Regenten, Väter ihres Volkes, Segen für ihre Unterthanen, Beschützer ihrer Wohlfarth und ihrer Rechte, Beglücker der Folgezeit und einer spätern dankbaren Nachwelt, die höchste

Verehrung verdienen. Aber eben so glänzend ist auch die lange, schöne Reihe derjenigen großen Männer dieses Stammes, die als Vertheidiger ihrer Rechte und der allgemeinen Rechte der Menschheit, Kämpfer des edlen Kampfes für Religion und Freiheit, noch von der späten Nachwelt, mit immer neu belebter Dankbarkeit, bewundert, als Heroen ihres Zeitalters verehrt werden. Mit Ehrfurcht und hoher Empfindung staunen wir Ihre, in dem Tempel des Ruhms und der Unsterblichkeit, mit unauslöschbaren Zügen aufgezeichnete Thaten an, und der bessere, der edlere Theil der Menschheit freuet sich, mit hohem Gefühle, das reine Vaterlandsliebe nur einzuflößen vermag, daß dieser, dem Stamme der Guelfen seit so vielen, vielen Jahrhunderten eigenthümliche Ruhm, auch in unsern Tagen, in Zeiten, in welchen so vieles, sowohl in politischer als moralischer Hinsicht, dahin gesunken ist, durch neue ruhmvolle und außerordentliche Beispiele sich anschaulich macht. Wir fühlen uns belebt, nicht blos mit der Hofnung, nein mit der lebhaftesten Ueberzeugung, daß aus diesem ehrwürdigen Stamme, bis zu den spätesten Jahrhunderten, stets Männer sich erheben werden, die durch ächten deutschen Sinn, durch wahren deut-

schen Heldenmuth, edle Vaterlandsliebe und große Thaten, in der dunkeln Nacht so vieler andern Fürstenhäuser, die es längst vergaßen, was ihre Ahnherren waren, den müden Wanderer, bei seinem Gange durch die jetzt wahrhaft sehr traurige politische Menschheit erquicken werden. Gewiß nie wird es dem edeln Stamme der Guelfen an Helden fehlen. Immer wird es von diesem trefflichen Fürstenhause heißen:

De tels héros la race est immortelle,
Ce Phénix renaissant sans fin se renouvelle.

Friedrich Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt Herzog, aus diesem Guelfen-Stamme entsprossen, hat im Laufe des Jahres 1809, durch Selbstständigkeit, Energie, auf Klugheit gebauete Kühnheit, durch Heldenmuth und Menschenliebe, die nie von seiner Seite wich; kurz durch jede Tugend, die den ächten Helden karak-

terisirt, Europens allgemeine Bewunderung auf sich gezogen. Selbst seine erbitterten Feinde, selbst die, welche seinen Untergang mit heißer Sehnsucht wünschten, seine völlige Vernichtung, als ein von ihm nicht abzuwendendes Schicksal, zum Voraus mit Frohlocken und triumphirend verkündigten, können Ihm ihre hohe Achtung, wenn gleich mit bitterm Unwillen, nicht versagen. Mit einem kleinen Heere tapferer, versuchter Krieger, drang er, aus den entferntesten Gegenden des Erzgebirges, von der Grenze Frankens, durch eine große Reihe von seinen Feinden, mit einer, gegen die kleine Zahl seiner Truppen, unverhältnißmäßig großen Macht besetzter Provinzen, fast umringt, und stets verfolgt von einem viel stärkern Haufen gegen ihn Verbundener, unter steten Kämpfen und steten Siegen, bis gegen Deutschlands nordwestliche Gränze, bis an den Ausfluß der Weser, in weniger, als einem Monat. Er erreichte seinen Zweck ganz vollständig, und landete, gekrönt mit Ruhm und Ehre, an Albions Küsten. Der bessere Theil der Menschheit zitterte für Friedrich Wilhelm, als er von Gefahr zu Gefahr, von Kampf zu Kampf rastlos eilte, und durch Muth, Entschlossenheit und Tapferkeit dasjenige zu er-

ringen suchte, was errungen werden mußte, wenn sein großer Zweck nicht vereitelt werden sollte; ein Zweck, der, so bald er sich entwickelte, von so unendlich vielen, die darüber urtheilen zu können glaubten, errungen zu werden, für unmöglich gehalten wurde. Man freuete sich mit hohem Jubel, als man endlich die frohe Nachricht hörte, daß die allwaltende Vorsehung Friedrich Wilhelms gefahrvolle, heldenmüthige und ausdauernde Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge belohnt habe. Dieser warme, dieser tief empfundene Antheil, den der bessere Theil der deutschen Menschheit — das Volk der Deutschen war, Gottlob, noch nicht mit seiner Verfassung vernichtet — an Friedrich Wilhelms Lage, an Seinem Schicksale, im Augenblicke der über Ihn schwebenden höchsten Gefahr nahm, und mit gleich edler Lebhaftigkeit noch fortdauernd nimmt: der heiße, mit höchster Innigkeit gefühlte Wunsch, Seiner vielen, sich täglich vermehrenden Verehrer, und der unzähligen Verehrer Seines erhabenen Fürstenhauses, für Seine und Seines hohen Hauses höchste Beruhigung und dauernste Beglückung: alles dieses sind gewiß sehr sichere Bürgen, daß man diese kurze, aber aus den ächtesten Quellen

geschöpfte Geschichte von Friedrich Wilhelms glorreichen Laufbahn, während des vorletzten Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich, und Seines eben so kühnen, als gefahrvollen und rühmlichen Zuges, von Frankens Gränze bis an den Ausfluß des Weser-Strohmes, nicht ohne Theilnahme lesen werde. Wahrheit, wie schon gesagt, aus den ächtesten Quellen geschöpfte Wahrheit — einer jeden Geschichte erstes und heiligstes Gesetz — soll das einzige Verdienst dieser wenigen Blätter sein. Aber vielleicht wird es nicht unzweckmäßig scheinen, vielleicht nicht unangenehm sein, wenn man, ehe man zu Friedrich Wilhelms letztern glänzenden Thaten übergeht, etwas von dem Morgen Seiner Tage, von den blühenden Jahren Seiner Jugend, von Seiner Bildung und überhaupt von Seinem frühern Leben, bis zu dem Zeitpunkte, der Ihn zu wahrhaft außerordentlichen Thaten rief, vorauszusenden.

Friedrich Wilhelm ist der vierte und jüngste Sohn [1]) des am 10. November 1806 verstorbenen, unvergeßlichen Herzoges, Carl Wilhelm Ferdinands. Er erblickte die

---

[1]) Er ist der vierte und jüngste Sohn seines verewigten Vaters, nicht aber dessen jüngstes Kind, wie es in der, von dem Herrn Professor Voß zu Halle herausgegebenen Zeitschrift, die Zeiten, Oktober-Stück von 1809, S. 106, angedeutet zu werden scheint. Eine bald verstorbene Prinzessinn folgte noch auf Ihn. Friedrich Wilhelms Geschwister waren und sind folgende:

a) Auguste Caroline Louise Friederike, geboren zu Braunschweig den 3. Dez. 1764, vermählt am 27. Oktbr. 1780 mit dem damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm Carl von Wirtemberg und Teck, jetzigem Könige von Wirtemberg. Sie starb in einem blühenden Alter von nur 24 Jahren am 27. Septbr. 1788.

b) Carl Ludwig Georg August, Erbprinz, des Elephanten- und schwarzen Adler-Ordens Ritter, auch Domherr zu Magdeburg, geboren zu London den 8. Februar 1766, vermählt am 14. Oktbr. 1790 mit der Prinzessinn Louise von Nassau-Oranien. Er vollendete den Lauf seines Lebens am 20. Septbr. 1806.

Welt am 9. October 1771, an eben dem Tage, der sechs und dreißig Jahr früher, Seinem großen Vater das Leben gab. Wem? welchem Deutschen, welchem Manne von Gefühl, wird das

---

c) Carolina Amalia Elisabeth, geboren zu Braunschweig den 17. Mai 1762, vermählte Prinzessinn von Wallis, seit den 8. April 1795.

d) Georg Wilhelm Christian, geboren zu Braunschweig den 17. Jun. 1769, hielt sich mehrere Jahre im Glücksburg auf, und starb dort den 16. Septbr. 1811.

e) August, geboren den 18. August 1770, des Johanniter-Malthefer-Ordens Ritter und Commandator zu Suplinburg seit 1790. Diese, wenig Meilen von der Stadt Braunschweig entfernte Commende, gehörte in ältern Zeiten den Tempelherren. Bald nach Aufhebung dieses Ordens, welche bekanntlich 1311 geschah, kam sie in die Hände der Johanniter-Ritter. Sie gehört zur Balley Brandenburg. In einem Vergleiche zwischen dem Fürstlichen Hause Braunschweig-Lüneburg und dem Orden, der seit seinem Abschluß immer zur Richtschnur gedient hat, ist festgesetzt: daß die Stelle des Commandators jedesmahl zwischen einem Prinzen dieses Fürsten-

Andenken Carl Wilhelm Ferdinands nicht ewig theuer, ewig unvergeßlich sein? Das Andenken eines Fürsten, eines Regenten, dessen Herrscher-Tugenden, dessen hohe Verdienste, nach Würden zu schildern, eine jede Feder zu schwach ist? Welcher Deutscher, welcher Mann von Gefühl, dem das Wohl seiner Mitbürger, seiner Nebenmenschen nicht gleichgültig ist, weihet nicht dem Gedächtnisse dieses vortrefflichen Fürsten,

---

hauses, und demjenigen Ritter, der darauf exspektivirt und der älteste ist, abwechseln soll. Der berühmte Holländische Feldmarschall Herzog Ludwig von Braunschweig-Lüneburg besaß diese Commende, in Gefolg dieses Vergleichs, über ein halbes Jahrhundert. Ihm folgte nach seinem 1788 sich ereigneten Absterben, ein Graf von Finkenstein, und als dieser bereits zwei Jahre darauf starb, Herzog August, der sich gegenwärtig ebenfalls in Glücksburg aufhält. Dieser, ein Fürst von Einsichten und edelstem Herzen, hat um diese Commende wesentliche Verdienste.

l) Amalia Carolina Dorothea Louise geboren zu Braunschweig den 22. November 1772. Sie staib bereits den 1. April 1773.

eine Thräne reinster Huldigung und hoher Verehrung? einem Fürsten, der unter den Großen der Erde, unter denen, welchen die Vorsehung die Leitung vieler Tausende anvertraut hat, unter Europens Regenten als ein Stern der ersten Größe glänzt; einem Fürsten, den sein dankbares Volk jetzt einstimmig einen höhern Genius in einer sterblichen Bildung nennet? Wen muß das Andenken an einen Fürsten nicht erwärmen, der im eigenen und höchsten Sinne des Wortes, das gethan hat, was so viele Regenten, die schon ein alter Römer treffend schildert, Rempublicam Sibi, non Se Reipublicae dicauerunt, [2]) auch in unsern Tagen vergessen, daß sie nämlich schuldig sind, die Providenz, der sie nur allein ihre hohe Stelle verdanken, vor den Augen der Welt zu rechtfertigen? Diesem leistete Carl Wilhelm Ferdinand in allen Fächern der Regierungsverwaltung auf das vollständigste Genüge. Mag immerhin sein hoher Werth, die Weisheit seiner Regierung und die Bahn die er betrat, um das Glück und das Wohl seiner Unterthanen zu befördern und zu gründen, bei seinem Leben von einigen wenigen

[2]) Seneca.

verkannt sein, — und wo ist der rühmliche Regent, der nicht, bisweilen wenigstens, von denen selbst, welche die Früchte seiner Weisheit genießen, verkannt wird? — Aber schon bei seinem Leben ward die Zahl dieser mit Ihm nicht ganz Zufriedenen, dieser Tadler seiner Regierungs-Grundsätze und mancher seiner Anstalten, je mehr die Humanität und Weisheit derselben anschaulich ward, geringer. Sie verloren sich immer mehr und mehr, und wahrlich es ist Triumph, ein wahrhaft schöner Triumph, daß gegenwärtig eine allgemeine und laute Stimme Carl Wilhelm Ferdinands sechs und zwanzigjährige Regierung, in welcher er seinen hohen Beruf, seine schöne, aber schwere Pflicht, auch nicht einen Augenblick aus den Augen verlor, als die weisheitsvollste, die segensreichste, die glücklichste preiset; daß das was er gethan hat, jetzt allgemein anerkannt wird: daß laut die Stimme erschallt: Sein Volk war unter Ihm das glücklichste Volk. Er hat es so glücklich gemacht, als es nur immer Zeit und Umstände erlaubten. Man verzeihe mir, diese Blumen auf das Grab eines vortrefflichen Fürsten und eines außerordentlichen Mannes zu streuen. Wahrlich, der ist keiner von uns, der

ist kein Deutscher, der ist kein edler Mann, dem der Name Carl Wilhelm Ferdinands nicht ewig theuer, ewig heilig bleibt. Ach! desiderium Sui reliquit [3]).

Friedrich Wilhelm erhielt seine erste Erziehung mit seinen beiden Brüdern Georg und August, wovon jener zwei und dieser ein Jahr älter war, gemeinschaftlich. Sein Geist

---

[3]) Der Herzog starb am 10. November 1806, an der Kopfwunde, welche er gleich zu Anfang der, besonders deßhalb so unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Jena, am 14. Oktober desselben Jahrs erhalten hatte. Sie beraubte ihn gänzlich des Gesichts, und die Aerzte hielten sie schon damals für tödtlich. Der edelmüthige Sieger dachte human genug, dem unglücklichen Fürsten nicht einmal zu gestatten, in seinen väterlichen Erblanden ruhig sterben zu dürfen. Er mußte daher in das neutrale Holstein (nach Ottensen, unweit Altona) gebracht werden. Hier vollendete er seine Tage mit der ihn in allen großen Angelegenheiten nie verlassenden Standhaftigkeit. Er beobachtete die Vorschriften der Aerzte genau, und starb mit der ruhigen Ergebung eines christlichen Helden. Diese Aussage der gültigsten Augenzeugen, ist hinreichend, um alle dagegen verbreiteten falschen Gerüchte zu Boden zu schlagen. D. H.

entwickelte sich früh, und das außerordentliche Feuer, das Ihn belebte, welches Ihn selbst oft weit führte, berechtigte schon in der zartesten Jugend zu großen Hoffnungen. Sein verewigter Vater liebte Ihn mit der größten Zärtlichkeit, und obgleich nicht geleugnet werden kann, daß Er aus Grundsätzen, und Besorgniß über dessen zu große Lebhaftigkeit gegen Ihn strenge, vielleicht in manchen Augenblicken, bei mehreren Gelegenheiten zu strenge war, so war es doch Seinem Herzen unmöglich, die Freude zu verhehlen, welche das so zeitig sich entwickelnde Genie, die so früh sich in einem vorzüglich schönen Lichte zeigenden Talente, Seines Friedrich Wilhelms Ihm gewährten. Dies zog Ihn ganz zu Ihm hin [4]). Er sah zum Voraus in Ihm Sich selbst; als Heerführer, als Feldherrn und Helden wieder aufleben und perenniren. Friedrich Wilhelms und Seiner beiden vorhin genannten Brüder erster Hofmei-

---

[4]) In demjenigen was in vorerwähnter Zeitschrift, die Zeiten, Oktbr. 1809, von Friedrich Wilhelms Erziehung und Bildung gesagt wird, liegt, bei manchem Wahren, viel Uebertriebenes und hin und wieder manches offenbar Unrichtige.

ster war ein gewisser Herr von Ditfurth, der von Berlin aus empfohlen war. Dieser Mann hatte den besten Willen, seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, aber er war dem Umfange derselben nicht völlig gewachsen. Daher gerieth denn auch diese Wahl nicht vollkommen. Gewiß hat er auch nie das Vertrauen Friedrich Wilhelms sich erwerben können. Er blieb in der Folge, als dieser Seine Reise nach der Schweiz angetreten hatte, und Prinz August in Churbraunschweigische Militair-Dienste getreten war, und also Braunschweig ebenfalls verlassen hatte, bei dem Prinzen Georg, und starb bald darauf daselbst im Monat Februar 1788. [5]) Die Wahl des ersten Lehrers der drei Prinzen, war in allem Betracht sehr unglücklich. Es

[5]) Die Zeiten sind (Oktober 1809, S. 109.) sehr umständlich über v. Ditfurths Anstellung. Indeß ist es, nach dem gültigsten Zeugnisse, völlig grundlos, als hätte, wie dort gesagt wird, der unvergeßliche Consistorial-Präsident Jerusalem, oder gar dessen Familie, die Veranlassung zu des Anstellung des v. Ditfurth gegeben. Die verehrungswürdige Frau Domina des hiesigen Kreutz-Klosters, älteste Tochter des Verewigten, hat den Herrn v. Ditfurth nur erst lange nach seiner Anstellung und Verheirathung kennen gelernt.

fehlte diesem Manne zwar nicht an Kenntnissen und Einsichten, aber sein ganzer Lebenswandel war so schlecht, daß endlich seine schleunige Entfernung durchaus unvermeidlich war. Seine Anstellung hatte man der Empfehlung eines Mannes zu danken, den er durch seine, in einem blumenreichen Style gehaltene Predigten, und durch sein scheinheiliges Wesen, welches er, wenn es ihm nöthig zu sein schien, oder zu irgend einem beabsichtigten Zwecke führen sollte, trefflich anzunehmen wußte, sich geneigt machte. [6]) Der, auf Empfehlung des berühmten Jugend- und Schulfreundes, und edeln Schriftstellers im Erziehungsfache, des im Jahre 1805 verstorbenen Domherrn von Rochow zu Rekahn, einige Zeit vor jenes unwürdigen Mannes Hinwegschaffung, als Lehrer angestellte, jetzige Hofrath und Canonicus des Stiftes des heiligen Blasius zu Braunschweig, Pokels, [7]) erfüllte

[6]) Er ward mit Recht schleunig entfernt, und er nahm freiwillig Dienste in einem Hannoverschen Regiment, das nach Ostindien gesandt werden sollte, starb aber bereits in Cuxhaven vor dem Absegeln.

[7]) Dieser schätzungswehrte Mann ist auch als angenehmer und belehrender Schriftsteller rühmlichst

in vollkommenem Maaße die Hoffnungen, die man sich von ihm machte, und zu machen berechtigt war. Er ward Lehrer beider Prinzen, August's und Friedrich Wilhelms, dahingegen für den ältern Prinzen Georg ein besonderer Lehrer, der jetzt als Prediger bei Braunschweig versorgt ist, angenommen ward. Von dem Hofrath Pokels erhielt Friedrich Wilhelm, so wie Sein Bruder, Unterricht in den Grundsätzen der Religion, in der Geschichte, in der Mathematik — worin er frühzeitig Fortschritte machte — in der deutschen und lateinischen Sprache, und noch mehrern Wissenschaften. Auch ward für den Unterricht im Französischen und in den übrigen Studien, durch andere geschickte Lehrer, die mehrentheils schon gestorben sind, gesorgt.

Friedrich Wilhelms Oheim, der im Jahre 1805 verstorbene Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg-Oels, der von seiner im Jahre 1789 zu Berlin verblichenen Gemahlinn, eine Prinzessinn von

und allgemein bekannt. Er begleitete nachher den damaligen Prinzen August, als Er in Churbraunschweigische Militair-Dienste trat, und hat noch jetzt das ganze Vertrauen dieses Fürsten.

Wirtemberg-Oels, [8]) keine Erben hatte, vermochte Friedrich den Großen, als souverainen und obersten Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien und höchsten Lehnsherrn, seinem Neveu, unserm Friedrich Wilhelm, auf den Fall, daß er unbeerbt versterben würde, am 7. Oktober 1785 zum Lehns-Nachfolger in dem Herzogthum Oels und Bernstadt zu erklären, und das Exspektanz- und Mitbelehnungs-Dekret darüber ausfertigen zu lassen. Diese Exspektanz ward auch, als jener große König im folgenden Jahre starb, von Seinem Nachfolger, König Friedrich Wilhelm II., im Jahre 1787 bestätigt und bekräftigt. So flossen Friedrich Wilhelms glückliche Jugendzeiten dahin. In jenem genannten Jahre, ward Er mit Seinen beiden ältern Brüdern, von dem, wenige Zeit hernach zu Altona, als Propst und Consistorialrath verstorbenen, damaligen Domprediger zu Braunschweig, Feddersen, konfir-

---

[8]) Friederike Sophie Charlotte Auguste. Einzige Tochter des Herzogs Carl Christian Erdmanns von Wirtemberg-Oels, des Letztern dieser Linie, die mit ihm im Jahre 1792 erlosch.

mirt, und einige Monate darauf, nämlich im August jenes Jahres, trat Friedrich Wilhelm Seine Reise nach der Schweiz an. Ihn begleitete als Hofmeister, der noch in Wolfenbüttel als Bibliothekar bei der dortigen vortrefflichen Bibliothek stehende, Herr Langer,[9]) und der ebenfalls noch in Braunschweig lebende Ingenieur-Major Moll. Des Prinzen Abwesenheit war nicht von gar langer Dauer. Schon im Monat September des folgenden Jahres war er zurück. Jene beiden Begleiter traten wieder in ihre vorige Laufbahn, und Friedrich Wilhelm eilte nun Seinem großen Wirkungskreise entgegen. Er ward vom Könige von Preußen zum Staabs-Capitain, im Regimente des General-Lieutenants und Gouverneurs der Stadt und Festung Magdeburg von Lengefeld, ernannt. Dies Regiment, das von jeher in der Preußischen Armee sich auszeichnete, das eine Reihe vortrefflicher Chefs, einen Saldern, und früher noch, Friedrich Wilhelms großen Groß-Oheim, den als Held und Menschen-

---

[9]) Er bekleidete die Stelle eines Bibliothekars seit dem im Jahre 1781 erfolgten Tode des berühmten Hofraths Leßing.

freund gleich unvergeßlichen Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, zum Anführer gehabt hatte, war also dasjenige, in welchem Friedrich Wilhelm Seine militairische Laufbahn eröffnete. Er widmete sich, wie alle, die Zeugen seines Eifers und Seiner Thätigkeit waren, einstimmig sagen, mit dem größten Eifer und mit großer Beharrlichkeit Seinen Pflichten, deren Erfüllung Ihm täglich angenehmer ward. Allgemein erblickte man in dem noch sehr jungen Prinzen, schon damals, den künftig großen Mann. Schnell stieg Er von einer militairischen Ehrenstelle zur andern. Er erhielt den Beifall König Friedrich Wilhelms II. so sehr, daß er Ihm, da er noch nicht vollkommen das neunzehnte Jahr zurückgelegt hatte, und Major war, mit dem großen schwarzen Adler-Orden beehrte.

Zweimal hatte während dieser Zeit der Krieg und dessen kaum mehr zu bezweifelnder Ausbruch von verschiedenen Seiten gedroht, und zweimal war das schon in der Nähe sich zeigende Ungewitter glücklich vorübergegangen, aber das Jahr 1792 führte jenen Krieg herbei, der mit allem Rechte beispiellos genannt werden kann, und so fürchterliche Folgen gehabt hat. Frie-

drich Wilhelm machte in diesem Jahre Seinen ersten, und im folgenden Jahre Seinen zweiten Feldzug, in welchen Sein verewigter Vater das Ober-Commando über die Königlich Preußische Armee führte. Brennender Eifer, Muth, Unerschrockenheit und Kühnheit bezeichneten auch hier alle und jede Seiner Schritte. Keine Gefahr achtend, unbekümmert um Sein Leben, eilte Er hin, wohin Er glaubte, daß Ehre und Pflicht ihn rief. Einer, wie es scheint, allzugroßen Kühnheit, einem zu weit getriebenen Muthe war es zuzuschreiben, daß Er am 27. November 1792 im Dorfe Etsch, bei Wurges, in einem Scharmützel, worin Er Sich unter den Augen des damaligen Erbprinzen, jetzigem Fürsten von Hohenlohe Ingelfingen, muthvoll stürzte, 10) eine ziemlich schwere Verwundung bekam, die in der Folge noch den Grund zu einer langen Krankheit legte. Als der am 5. April 1795 zu Basel zwischen Preußen und Frankreich geschlossene Friede,

10) Die nähern Umstände dieses Vorfalls finden sich in Massenbachs Memoiren über seine Verhältnisse zum Preußischen Staate und insbesondere zum Herzoge von Braunschweig, erster Bd. S. 140.

dem Kriege damals ein Ende gemacht hatte, war Friedrich Wilhelm bereits zum Oberst und Commandeur des damaligen Regiments von Thadden zu Halle ernannt worden; doch blieb er nicht lange bei diesem Regimente. Er ward kurze Zeit darauf in gleicher Qualität bei dem Regimente des damaligen General-Lieutenants von Kleist, das zu Prenzlau in Garnison stand, angesetzt. Wie aber im Jahre 1800 der gedachte General von Kleist das erledigte Gouvernement zu Magdeburg und das ebenfalls vakante dortige Kalksteinsche, ehemalige Lengefeldsche Regiment erhielt, so conferirte, im gedachten Jahre, der König dieses nun solchergestalt erledigte Kleistsche Regiment unserm Friedrich Wilhelm, und ernannte Ihn zugleich zum General-Major. 11) Mit welchem

11) Vielleicht verdient es bemerkt zu werden, daß der mütterliche Großvater der nachmaligen Gemahlinn unsers Friedrich Wilhelms, der im Jahre 1790 verstorbene Landgraf von Hessen-Darmstadt, Ludwig IX., mehrere Jahre, bis dahin, daß er die Preußischen Dienste verließ, Chef dieses Regiments war, und daß dasselbe für eins der am besten disziplinirtesten in der Armee galt: ein Ruhm, den es auch nachher beständig behauptet hat.

Eifer Er sich dieses Ihm anvertrauten Regiments angenommen, wie sehr Er sich bemühet, mit Aufopferung vieler Kosten, den schon alten Ruhm desselben zu befördern, wie sehr Er sich um ein jedes Individuum des Regiments bekümmert, kurz wie stark er sich bestrebt, Alles das zu erfüllen, was er zu erfüllen für Pflicht, und dem Dienste des Königs für ersprießlich hielt, über alles dieses ist nur eine Stimme, die laut zu Friedrich Wilhelms hohem Lobe erschallt und gewiß nicht verhallen wird.

Jetzt nähern wir uns der freudenvollsten Epoche in Friedrich Wilhelms Leben, — aber traurig ist es freilich, daß die Vorsehung die Dauer dieser frohen Zeit nur auf so wenige Jahre für Ihn eingeschränkt hatte. — Es war der heiße Wunsch seines verewigten Vaters, daß Er sich vermählen möge. Die höchst glückliche Ehe des Erbprinzen Carl Georg August, mit der, Ihrer hohen Tugenden, Ihres unübertrefflichen Charakters, Ihrer seltenen Menschenliebe und unbegrenzten Wohlthätigkeit wegen,

allgemein verehrten Prinzessinn Louise von Nassau-Oranien, war nicht mit Erben gesegnet. Die beiden auf den Erbprinzen folgenden Brüder unsers Friedrich Wilhelms, schienen an eine Vermählung niemals denken zu wollen, und so rechtfertigten alle eintretenden Umstände den sehnlichen Wunsch Seines Vaters, dem das Wohl Seines Landes, das Ihm so unendlich vieles, ja Alles, seinen ganzen Wohlstand zu verdanken hatte, so innig am Herzen lag, seinen jüngsten, innigst geliebten Prinzen glücklich vermählt zu sehen. Es war ein schöner Zug in Carl Wilhelm Ferdinands Charakter, daß Er unserm Friedrich Wilhelm durchaus nichts vorschrieb, Ihm es ganz überließ, diejenige Gemahlinn zur Begleiterinn auf dem Pfade Seines künftigen Lebens, zur Verschönerinn und Beglückerinn Seiner kommenden Tage zu wählen, von welcher Er dieses Lebens Glück am gewissesten und am sichersten erwarten zu können glaubte. Aber freilich war es auch des verewigten Herzogs lebhafter Wunsch, daß Friedrich Wilhelms Wahl auf eine Prinzessinn von Baden, auf eine Enkelinn des von der ganzen Menschheit mit tiefster Verehrung geliebten und hochgeschätzten, auch von Ihm

ganz besonders hochgeachteten, damaligen Großherzogs von Baden fallen möge, weil Er versichert war, daß durch eine, von einer vortrefflichen, in ganz Europa mit einer seltenen Uebereinstimmung aller Herzen verehrten Mutter,[12] gebildeten Prinzessinn, das dauernde Wohl Seines geliebten Friedrich Wilhelms am sichersten befestigt, und das Glück Seiner eigenen, dem höhern Alter Sich nähernden, Tage begründet werden würde. Er hat sich nicht geirrt. Die Vorsehung gewährte Ihm noch diese sehnlichst von Ihm erflehete Freude, ehe Sie über Ihn die harten und bittern Stunden, denen Er immer mehr und mehr sich näherte, kommen ließ. Friedrich Wilhelms Verlobung mit der liebenswürdigen Prinzessinn Marie Elisabeth Wilhelmine von Baden, fünf-

---

12) Wem ist der Name der verwittweten Markgräfinn Amalia Friederike, einer gebornen Prinzessinn von Hessen-Darmstadt, die über so viele Lande und Staaten Segen verbreitet hat, unbekannt. Ihr Gemahl Carl Ludwig, ein biederer, edler Fürst, starb bekanntlich zu Arboga in Schweden, am 16. Dezember 1801.

ten [13]) Enkelinn des ehrwürdigen Großherzogs, geschah im Jahr 1801. Der 1. November des folgenden Jahres 1802 ward nun für Friedrich Wilhelm der erfreulichste, der glücklichste Tag Seines ganzen Lebens. Es war der Tag Seiner Vermählung. Die Freude Seiner verewigten Eltern, die des ganzen fürstlichen Hauses und aller Unterthanen war unbeschreiblich, als Friedrich Wilhelm mit Seiner Gemahlinn in Braunschweig einzog. Diese hohe Freude stieg bis zur höchsten Rührung, als diese, in einer jeden Hinsicht höchst glückliche Ehe, am 30. Oktbr. 1804 durch die Geburt des Prinzen Carl Friedrich August Wilhelm, welchem am 25. April 1806 der zweite, August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich nachfolgte, gesegnet ward. Die allgemeine, auf die lauteste und rührendste Art sich äußernde Freude des ganzen Landes, bei der Geburt des Aeltesten, über dieses frohe, in seinen Folgen so wichtige Ereigniß, war gränzenlos [14]). Man glaubte

---

13) Nicht vierten, wie in den Zeiten, Oktbr. 1809, S. 116. gesagt wird.

14) Beide Prinzen halten sich seit mehreren Jahren in England auf.

jetzt, so manchen ängstlichen Erwartungen, so manchen bangen Ahnungen glücklich entübrigt zu sein. Nun hatte die Vorsehung die Erhaltung des geliebten Fürstenhauses, um welche man besorgt war, gesichert. Friedrich Wilhelm verlebte diese ersten Jahre theils in Braunschweig, theils in Prenzlau, dem Orte Seiner Garnison, wo seine Einrichtung, ohne irgend die mindeste Ersparung, so sehr verschönert worden war, als es sich nur thun ließ.

Im Oktober 1805 verstarb Friedrich Wilhelms Oheim, der Herzog Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg-Oels, zu Eisenach, und dieser Todesfall eröffnete dem Herzoge F. W., in Gemäßheit des Königl. Exspektanz- und Mitbelehnungs-Dekrets vom 7. Oktober 1785, welches eben erzählter maßen, 1787 noch einmal erneuert und bestätigt war, die Succession in die, vom Könige von Preußen, als souverainen Herzog von Schlesien, relevirende Oelsische und Bernstadtische Lande. Jetzt hatte Ihm die Vorsehung auch Unterthanen anvertraut, deren Wohl Ihm theuer war, und um deren Beglückung Er Sich besonders in den folgenden, nicht erfreulichen Jahren, wie

bekannt ist, sehr verdient gemacht hat. Auch dieses Jahr 1805 ging noch friedlich dahin, das drohende Ungewitter verzog sich wieder, aber die Begebenheiten des folgenden sind die schmerzhaftesten. Eine Darstellung aller sich ereigneten, so traurigen, so sehr niederbeugenden, so sehr erschütternden Vorfälle, ist hier unnöthig. Friedrich Wilhelm rückte mit dem Ihm anvertrauten Regimente ins Feld. Sein das Ober-Commando über die Königlich-Preußische Armee führender Vater, mußte in Seinem Haupt-Quartier zu Naumburg, ehe noch die wirklichen Feindseligkeiten, deren Ausbruch man aber schon täglich entgegen sehen konnte, angefangen hatte, die Ihn tief niederschlagende Nachricht vernehmen, [15]) daß der Erbprinz

[15]) Es war der damalige Major Fleischer, welcher bei dem verewigten Erbprinzen attachirt war, der dem Herzog diese betrübte Nachricht brachte. Er führte bald darauf Friedrich Wilhelms beide Prinzen nach England. Von dem Könige von Schweden Gustav Adolf IV. ist er, bei seiner Anwesenheit in diesem Reiche, aus eigner hoher Bewegung, unter dem Namen Fleischer von Nordenfels, in den Adelstand erhoben worden.

Carl Georg August, ein Fürst, der, wenn anders hohes Gerechtigkeitsgefühl, lebhafter Haß gegen eine jede, auch nur scheinbare Ungerechtigkeit, edle Rechtschaffenheit und brennender Eifer, Seine Kenntnisse zu vermehren — dies waren Seine karakteristischen Tugenden — verehrungswürdig machen können, sicher auf jede hohe Achtung den gerechtesten Anspruch machen durfte, am 20sten September gedachten Jahres 1806, auf dem Lustschlosse Antoinettenruhe bei Wolfenbüttel, so schnell, als unerwartet geendet habe. Carl Wilhelm Ferdinand fühlte diesen Tod ganz ungemein. Er liebte Seinen Erstgebornen sehr, und Sein unvermutheter Tod, gerade zu jener Zeit und unter den damaligen Umständen, mußte Ihm diesen Verlust noch mehr, als höchst empfindlich machen. Sehnlich ward in Ihm, den wahren Vater Seines Volks der Wunsch rege, daß unser Friedrich Wilhelm, so bald, als die Umstände es nur immer zulassen würden, die Königlichen Preußischen Militair-Dienste verlassen, Sich in Braunschweig fixiren, und Sich den Regierungs-Geschäften, von nun an, widmen möge. Er wünschte zu dem Ende, daß die beiden ältern, und also der Folge in der Regierung

nähern Brüder, Georg und August, Sich bewogen finden mögten, zum Vortheil Ihres jüngsten Bruders Friedrich Wilhelms und Seiner männlichen Descendenz, Sich dieser Nachfolge, auf den Fall Seines eigenen Absterbens, zu begeben. Es wird auch wenige fürstliche Häuser in Deutschland geben, in welchen sich nicht, nach bereits unbezweifelt eingeführtem Rechte der Erstgeburt, Beispiele, in welchen die ältern Brüder dem nachfolgenden gutwillig die Succession überlassen haben, finden. [16])

[16]) Selbst im Herzoglichen Hause Braunschweig-Lüneburg finden sich aus dem 16. und 17. Jahrhunderte solche Beispiele. Herzog Ernst, den die Geschichte unserer Religions-Verbesserung unter dem Beinamen des Bekenners verewigt hat, hinterließ zwei Söhne, Heinrich und Wilhelm. Jener war der Aeltere. Er behielt sich nur eine mäßige Abfindung bevor, und trat seinem jüngern Bruder Wilhelm, dem Stifter der gegenwärtigen Königlichen Linie, die sämmtlichen Zellisch-Lüneburgischen Lande ab. Entstanden auch gleich in der Folge aus diesem brüderlichen Vergleiche einige Irrungen, so wurden sie dennoch dadurch beseitigt, daß die Apanage des ältern Bruders, den Umständen nach, erhöhet wurde. Der Vorgang ist in der Geschichte dieses Fürsten-Hauses von großer Wichtigkeit. In ihm

Aber man fühlt gleich, daß alles dies nicht das Werk eines Augenblicks, eines Tages war. Ohnehin war auch der damalige Zeitpunkt wahrlich nicht dazu geeignet, ein solches wichtiges und tief eingreifendes Geschäft, das noch nicht einmal hinlänglich vorbereitet war, sogleich vorzunehmen und schnell zu beendigen. Die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Preußen nahmen wenige Tage, nachdem der Herzog jene traurige Nachricht vom Tode des Erbprinzen erhalten hatte, ihren Anfang, und die Schlacht bei Jena am 14. Oktober erwähnten Jahres, entschied den Kampf für Frankreich und zugleich über das Leben des Herzogs. Er bekam, wie bereits er=

---

liegt der Grund, warum die Lande der jüngern Linie von weit größerm Umfange wurden, als die der ältern der Herzoglichen. Dieser Herzog Heinrich, welcher 1598 starb, hatte gleichfalls zwei Söhne, Julius Ernst und August, der nächsten Stammväter der Herzoglichen Linie. Jener begnügte sich ebenfalls mit einer Apanage und überließ seinem jüngern Bruder August willig und gern die Erbfolge, in die, nach Absterben Herzogs Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel, im Jahre 1634 an die damalige Dannenbergische, Haarburgische und Zellische Linie, gefallene Lande.

wähnt ist, ehe dieser Kampf noch völlig begann, jene Wunde am Kopf, die Ihn auf der Stelle des Gesichts beraubte und die Ursach Seines Todes ward. Sehr krank und schwach kam Carl Wilhelm Ferdinand über Blankenburg am 19. Oktober in Braunschweig an, wo Er nur einige Tage zu verweilen noch Zeit hatte, um alsdann in das neutrale Holstein zu gehen. Seine Gemahlinn [17]) war mit den beiden ältesten Prinzen und der Prinzessinn Schwester des Herzogs [18]) bereits Tages vorher, da man die bestimmteste Nachricht von dem immer nähern Anrücken der Franzosen erhalten hatte, vorerst nach Rostock abgereiset. Am 21sten traf auch unser Friedrich Wilhelm in Braunschweig ein, und an diesem Tage

---

[17]) Sie ging von Holstein aus nach England, und lebte dort bis zu ihrem Tode, der den 27. März 1813 sich ereignete. Auf Ihrer Reise von Rostock nach Augustenburg, sah Sie zweimal in Ottensen Ihren Gemahl.

[18]) Auguste Dorothea, Abbatissinn des Fürstlichen Stiftes Gandersheim, und Pröbstinn zu Quedlinburg. Diese würdige, wohlthätige Fürstinn starb zu Gandersheim, den 18. März 1810.

ward auch jenes merkwürdige, schon vorher eingeleitete und berichtigte Dokument, vollzogen, welches die Regierungs-Nachfolge in die sämmtlichen Herzoglich Braunschweigischen Staaten, Wolfenbüttelschen Theils, dem Herzog Friedrich Wilhelm versicherte, und von Seinen Herren Brüdern, den Herzogen Georg und August, von Rostock aus, am 27. Oktober, durch eigene Renunciations- und Entsagungs-Urkunden, die auch zugleich eine Acceptation enthalten, genehmigt, und also auch von Ihrer Seite feierlich sanctionirt worden. Zwar finden sich diese Urkunden bereits im Politischen Journale (Januar 1809), desgleichen in der Zeitschrift, die Zeiten, (Oktober 1809) abgedruckt, sie sind aber zu wichtig, um nicht auch hier einen Platz zu verdienen. Sie gehören ohnehin zum Zwecke dieser wenigen Blätter, und wer wird nicht bei einem Denkmale dieser Art, bei einem Denkmale seltener brüderlicher Liebe und Einigkeit, bei einem solchen Dokumente der Gutmüthigkeit und warmen Vaterlandsliebe, gerne einige Augenblicke verweilen?

Von Gottes Gnaden Wir Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, [19]) urkunden und bekennen hiedurch für Uns und Unsere Nachfolger an der Regierung:

„Demnach nach dem unerforschlichen Rath der göttlichen Vorsehung, Unser geliebtester ältester Sohn, der Erbprinz Carl Georg August, vor Uns in die Ewigkeit gegangen, Un=

19) Dieser Herzog war der erste, welcher sich Herzog zu Braunschweig-Lüneburg nannte. Vor Ihm lautete die Titulatur Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Jetzt fing man an, jenes durchaus unnütze, ja falsche, hieher nicht gehörige, keinen vernünftigen Sinn habende Verbindungswort, wegzulassen. Man that daran sehr recht. Kaiser Friedrich II. verband, als ihm die Braunschweigischen Allodial-Güter zur Lehne aufgetragen wurden, im Jahre 1235 die Stadt Braunschweig und das Schloß Lüneburg, mit allem was dazu gehörte, und machte daraus ein Herzogthum. Der älteste, noch im Original vorhandene Lehnbrief, redet darüber sehr deutlich (vniuimus et creauimus inde ducatum). Braunschweig ist so wenig an und für sich ein Herzogthum, als Lüneburg.

ser gleichfalls geliebtester Sohn, des Prinzen Georg Wilhelm Christian Liebden aber, sowohl aus eigner Bewegung, als aus Gründen, die Wir Seiner Liebden, als Regent und als Vater, jedoch mit gänzlicher Begebung Unserer väterlichen Gewalt, in Ansehung dieser Handlung, lediglich aus pflichtmäßiger Sorge für das Wohl und das Beste des Landes, dessen Leitung Uns die Vorsehung anvertraut hat, haben ans Herz legen lassen, Sich entschlossen, der Regierung, welche nach Unserm dereinstigen Ableben, Seiner Liebden, als nunmehrigem Erstgebornen, anheim fallen würde, zu entsagen, und solche Ihrem jüngsten Bruder, Unsers Sohnes, des Herzogs von Braunschweig-Oels, Liebden und deren männlichen Descendenz, zu überlassen; so bezeugen Wir nicht nur Seiner Liebden, für diesen Beweis Ihrer Liebe zu Ihrem Vaterlande, Unser herzliches und aufrichtiges Wohlgefallen, sondern bestimmen Denenselben dagegen auch, jedoch ohne Abbruch dessen, was sonst in Unserm fürstlichen Hause der Apanage der nachgebornen Prinzen halber, üblich, zu Seiner Liebden desto bessern Subsistenz, und einem Ihrem Stande gemäßen Leben und Hofstaat, folgendes zur Apanage und Abfindung:

Es sollen nämlich Unsers gedachten Sohnes, des Prinzen Georg Wilhelm Christian Liebden,"

1) „Sofort von Michaelis dieses Jahres an, zwölftausend Reichsthaler, halb in Golde und halb in Conventions-Münze, nach dem 20 Gulden Fuß, in vierteljähriger Ratis aus Unserer Fürstlichen Cammer-Casse in Braunschweig, jährlich ausbezahlt werden. Diese Apanage soll, nach Unserm dereinstigen Absterben, außer demjenigen, was Wir in Unserer letztern Willens-Verordnung, Seiner Liebden, zur Bezeugung Unserer väterlichen Liebe, nachgelassen haben, noch mit zweitausend Thaler, halb in Golde und halb in obgedachter Conventions-Münze, vermehrt werden, so daß selbige, außer jenem Vermächtnisse, sodann in vierzehn tausend Reichsthalern bestehen würde."

2) „Zur Sicherheit dieser Apanage setzen Wir Seiner Liebden alle Unsere Aemter zu einer wahren Hypothek und Unterpfand, jedoch mit Ausschluß derjenigen, welche Unserer Hochgeliebten Gemahlinn Königlichen Hoheit und Liebden, Unserer Hochgeliebten Frau Schwiegertochter, der verwittweten Frau Erbprinzessinn

Liebden, so wie Unserer gleichfalls geliebten Frau Schwiegertochter, Gemahlinn Unsers jüngsten Sohnes, des Herzogs von Braunschweig-Oels Liebden, zur Sicherung deren Witthums verschrieben worden, so daß Seiner Liebden, im unverhoften Falle der Nichtzahlung Ihrer Apanage, mit völlig freier Auswahl, zu Ihrer Befriedigung, jedoch der Hoheits-Rechte unbeschadet, daran sich zu halten freie Macht und Gewalt haben sollen."

3) „Es verbleibt Seiner Liebden daneben, nach Ableben Unsers Herrn Vetters, des Herzogs von Braunschweig-Bevern Liebden, [20])

---

[20]) Auch dieser verehrungswürdige Fürst ist nicht mehr. Friedrich Carl Ferdinand, der Letztere dieser fürstlichen Nebenlinie, endigte sein Leben am 27. April 1809. Er besaß die Domprobstei beider in Braunschweig sich befindender Stifter, des heiligen Blasius und Cyriaks, seit dem Absterben seines ältern Bruders, des Herzogs August Wilhelm von Braunschweig-Bevern — wer kennt den Sieger bei Reichenbach, den mustermäßigen Kämpfer bei Prag und Görlitz nicht — der 1781 starb. Eine Skizze des wohlthätigen Lebens des Herzogs Friedrich Carl Ferdinands, dessen Folgen noch nach seinem Tode, seinem ernsten Willen gemäß, dau-

die Domprobstei mit allen Rechten und Einkünften in Braunschweig, und steht es außerdem Seiner Liebden frei, [21]) Ihren Wohnsitz entweder allhier in Braunschweig, oder auf dem Schlosse zu Blankenburg, welches Denenselben dazu, ohne Concurrenz des künftigen regierenden Herzogs, eingeräumt werden soll, so bald Sie wollen, nach Ihrem Gefallen zu nehmen, und soll sothane Wohnung allemal, auf Unserer Cammer Kosten, in gehörigem Bau und Besserung erhalten werden."

4) „Sobald Seiner Liebden, in Ansehung dieser Wahl, Sich bestimmt haben werden, soll deren Wohnung mit anständigen Meubles, Küchen- und Hausgeräth versehen, auch Denenselben ein Zug Wagenpferde, einige Reitpferde,

---

ernd sein sollten, findet sich im September-Stücke des Politischen Journals von 1809. Verfasser derselben ist der jetzige Königlich-Dänische Cammerrath Herr Gieseke, der viele Jahre das Vertrauen des verewigten Fürsten mit Recht besaß, und während dieser Zeit, Zeuge dieses Seines wohltätigen Lebens war.

21) Der Herzog Georg gelangte, wegen der feindlichen Occupation der Braunschweigischen Lande, nicht zu dem Besitz der Domprobstei.

eine Carosse und ein offener Wagen übergeben werden."

5) „Wenn Seiner Liebden Sich in den hiesigen Landen aufhalten, so wird Ihnen die nöthige Feurung und Fourage, so wie das Wildpret für Ihre Tafel, so wie letzteres erfolgen kann, unentgeldlich geliefert; auch soll Seiner Liebden die für Consumtibilien, zum Gebrauch Ihres Hofstaats, erlegte Accise wiederum refundirt werden."

6) „Die Wahl der Domestiquen, da selbige von Seiner Liebden unterhalten werden, bleibt Ihnen gänzlich überlassen."

„Da auch Dieselben den Wunsch zu erkennen gegeben, daß auf den Fall Ihres tödtlichen Hintritts, besagten Domestiquen, was ihnen ordentlicher Weise ausgesetzt worden, bis zu deren anderweiten gleichen Versorgung, gelassen werden möge, so haben Wir denenselben auch solches hiemit zusichern wollen."

7) „Nach unserm Ableben steht es Seiner Liebden frei, den Titel eines Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg anzunehmen, und verbleibet, außer obiger Apanage, Denenselben alles dasjenige, was Wir Ihnen in Unserm letzten Willen ausgesetzt haben, auch Ihnen aus

Unsern, mit Unserer hochgeliebten Gemahlinn Königlichen Hoheit und Liebden, errichteten Ehepakten, und nach Deren letzten Willensverordnungen, sonst noch gebühret, und nachgelassen worden. Alles bei fürstlichen Worten, Treu und Glaubens."

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten geheimen Canzlei-Siegels. So geschehen, Braunschweig, den ein und zwanzigsten Tag des Monats Oktober, des Jahres Eintausend Achthundert und Sechs."

(L. S.)

Carl Wilhelm Ferdinand,
Herzog zu Braunschweig = Lüneburg.
von Wolffrath. [22])

„Und

Von Gottes Gnaden, Wir Friedrich Wilhelm, Prinz zu Braunschweig-Lüneburg rc., auch regierender Herzog zu Oels und Bernstadt rc.

Urkunden und bekennen hiedurch für Uns

[22]) Damals Herzoglicher wirklicher Geheimerath und Präsident der Justiz-Canzlei und des Finanz-Collegiums.

und Unsere Nachkommen, daß, nachdem Unser freundlich vielgeliebter Herr Bruder, des Prinzen Georg Wilhelm Christian Liebden, Sich der auf Sie, nach dem dereinstigen Ableben Unsers hochgeliebten Herrn Vaters Gnaden, fallenden Regierung der Braunschweig-Lüneburgischen Lande, Wolfenbüttelschen Theils begeben, und solche Uns und Unserer männlichen Descendenz nach Uns, zu überlassen, Sich entschlossen und erklärt haben; Wir dagegen alles dasjenige, was von Unsers hochgeliebten Herrn Vaters Gnaden, Seiner Liebden, sowohl jetzt, als für die Zukunft, an Apanage und andern Emolumenten ausgesetzt und mittelst vorstehender Urkunde bestimmt worden, völlig genehmigen, und da Uns, oder Unsern Söhnen nach Uns, die Regierung der Braunschweig-Lüneburgischen Lande, Wolfenbüttelschen Theils anheim fallen sollte, gedachten Unsers Herrn Bruders Liebden völlig und unverkürzt, in den bestimmten Terminen, verabfolgen und reichen lassen, und alles dasjenige, was in vorstehender Urkunde enthalten, treulich erfüllen wollen; widrigenfalls Wir Uns gefallen lassen, daß Desselben Renunciation als nicht geschehen angesehen werde, und Seiner Liebden in alle diejenigen Rechte und Vor-

züge, welche Ihnen die Erstgeburt giebt, und deren Sie Sich verziehen, ipso facto wieder zurücktreten sollen."

„Alles bei fürstlichen Worten, Treu und Glauben. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten fürstlichen Insiegels. So geschehen, Braunschweig, am Ein und Zwanzigsten Tage des Monats Oktober, im Jahre Ein Tausend Acht hundert und Sechs."

(L. S.) Wilhelm,
Herzog zu Braunschweig-Oels.

Die mit dem zweiten Prinzen, dem Herzog August, getroffene Vereinbarung, und die dieserhalb ausgefertigte Urkunde, ist mit der vorstehenden, wenn diejenigen Punkte ausgenommen werden, die den Herzog Georg nur allein und persönlich betreffen können, als die Domprobstei zu Braunschweig, die Wohnung auf dem Schlosse zu Blankenburg, vollkommen übereinstimmend. Sie bedarf also keiner Einrückung in diese Blätter. Nur ist zu gedachtem Herzogs August Vortheil, und zu seiner mehrern Beruhigung, noch festgesetzt und stipulirt worden:

1) Daß Ihm das Schloß Langeleben

mit den dazu gehörigen Nebengebäuden zu Seiner Wohnung im tauglichen Stande solle eingeräumt und, auf Kosten der fürstlichen Kammer, in Bau und Besserung unterhalten werden.

2) Daß in Angelegenheiten Seiner Hofhaltung und Seiner persönlichen Dienerschaft, auch in Seinen eigenen persönlichen Angelegenheiten keine Einmischung geschehen solle.

3) Daß Ihm über Sein persönliches Eigenthum, es stehe Ihm bereits gegenwärtig zu, oder falle, in der Folge der Zeit, durch Erbschaft, oder auf andere Weise zu, die freie und alleinige Disposition, so weit Rechtens, ohne andere Einmischung verbleibe.

4) Daß Ihm die Fourage auf zehn Pferde, das Holz, die Kohlen und das Wildpret, nach der bisherigen Bestimmung, fortdauernd, ebensowohl in Langeleben, als wenn Er Sich in Braunschweig aufhalten würde, geliefert werden müsse.

5) Die Pension des Kochs Sukopf ist übernommen, so daß diese dem Herzoge August nicht obliegen solle.

6) Ist versichert, daß für den Major du Roi, wenn er zu des Herzogs Diensten unfähig werden mögte, durch eine Entschädigung und

Pensionirung anständig gesorgt, und solche, ohne Jenes Beschwerde, übernommen werden würde. Endlich ist noch versprochen worden:

7) Daß eine solche Entschädigung, ohne Beschwerde des Herzogs August, in Ansehung des Hofraths Pokels [23]) statt finden solle, wenn dieser zur Hebung der Einkünfte, des ihm verliehenen Canonicats gelangen, und Jener geneigt sein würde, ihn sodann aus Seinen Diensten zu entlassen.

Nach Vollziehung dieser, das künftige Verhältniß der beiden ältern Brüder Friedrich Wilhelms, und deren Beruhigung völlig sicher stellenden Urkunden, fanden auch beide Herzöge, Georg und August, kein Bedenken, den heißen Wunsch Ihres verehrten Vaters willig zu erfüllen, und zum Vortheile dieses Ihres jüngern Bruders und dessen männlichen Descendenz, Sich der Regierung der Braunschweig-Lüneburgischen Lande, Wolfenbüttelschen Theils, zu begeben, auch die desfalls entworfene Entsagungs- und Renunciations-Urkunden, am 27. Oktober eben gedachten Jahres zu Rostock,

---

[23]) Der nämliche, dessen vorhin Erwähnung geschehen ist.

wo Sie Sich, der Zeit, aufhielten, förmlich und feierlich zu vollziehen. Beide Urkunden sind in wesentlichen Punkten vollkommen übereinstimmend. Es dürfte daher genug sein, nur die Renunciations-Urkunde des Herzogs Georg hier vollständig einzurücken. Sie lautet folgendermaßen:

Von Gottes Gnaden, Wir Georg Wilhelm Christian, Prinz zu Braunschweig-Lüneburg 2c., urkunden und bekennen hiedurch:

„Demnach es dem unerforschlichen Willen der göttlichen Vorsehung gefallen, Unsern im Leben höchstgeliebtesten Herrn Bruder, des weiland Herrn Erbprinzen Carl Georg August Liebden, am 20. vorigen Monats, durch einen schleunigen und unerwarteten Tod aus dieser Welt abzufordern, wodurch, da Seiner Liebden Ehe mit Kindern nicht gesegnet gewesen, nach dem, in Unserm fürstlichen Hause bestehenden Rechte der Erstgeburt, die künftige Succession in die hiesigen Lande, nach dem Ableben Unsers hochgeehrten Herrn Vaters, des regierenden Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg Gnaden, Uns anheim fallen würde: Wir aber schon

längst bei Uns in Ueberlegung gezogen, daß wenn es schon ohnehin für kein Glück zu achten gewesen, mit den Sorgen der Regierung belastet zu sein, dieses Loos, in den Tagen die Wir erleben müssen, ungleich schwerer und drückender geworden, dabei Uns denn nicht entgehen können, daß Unser jüngster Bruder, des regierenden Herzogs zu Braunschweig=Oels Liebden, der Regierungslast mehr gewachsen, und durch Ihre Verwandschaft mit mehrern Souverains, besser im Stande sein dürften, zum Besten des Landes zu wirken; und Wir denn Uns um so mehr entschlossen, die Regierung Unsern obgedachten jüngsten Herrn Bruders Liebden zu überlassen; als auch Unsers höchstgeliebten Herrn Vaters Gnaden, Uns, wiewohl mit völliger Befreiung von Höchstdesselben väterlichen Gewalt, in Ansehung dieser Handlung, zu erkennen gegeben geruhet, wie Wir dadurch Höchstdessen einzigen, auf das Wohl des Landes gerichteten Wunsch erfüllen würden, Seiner Gnaden Sich auch bereit erklärt, Uns eine solche Apanage auszusetzen, daß Wir ein Unserm Stande gemäßes, anständiges und sorgenfreies Leben führen können, als worüber Höchstdieselben eine, von Unsers obgedachten Herrn Bruders Liebden mit

vollzogene Versicherung, welche Wir dankbar angenommen, Uns zustellen zu lassen, die Gnade gehabt:"

„So renunciren Wir hiedurch wissentlich und wohlbedächtig, nach reiflicher Ueberlegung und mit freiem Willen, der Regierung der Braunschweig-Lüneburgischen Lande, Wolfenbüttelschen Theils, und allen dazu gehörigen Nuzzungs- und Hoheits-Rechten gänzlich, und wollen selbige Unsers Herrn Bruders, des regierenden Herzogs zu Braunschweig-Oels Liebden, und falls Dieselben noch vor Uns versterben sollten, deren männlichen Descendenz nach Ihnen, mit gleichmäßigem Verzicht auf eine, möglicher Weise alsdann eintretende Vormundschaft, gleich nach Unsers höchstgeliebten Herrn Vaters Ableben, das die Vorsehung noch lange in Gnaden verhüten wolle, ohne alle Einmischung und Vorbehalt, hiemit und kraft dieser Urkunde, gänzlich überlassen haben. Wir entbinden hiedurch alle und jede des fürstlichen Hauses Vasallen, Diener und Unterthanen, ihres, der Ordnung der Succession halber, Uns eventualiter geleisteten Eides, und wollen, daß Unsers jüngsten Herrn Bruders Liebden, wenn es der Vorsehung gefallen wird, Unsers Herrn Vaters Gnaden aus-

dieser Zeitlichkeit abzurufen, oder Deroselben ältester Sohn, nach Ihnen, kraft gegenwärtiger Urkunde, Sich sofort in den Besitz der Regierung dieser Lande setzen, und von allen und jedem die gebührende Huldigung einnehmen solle. Sollte jedoch nach Gottes unermeßlichem Rathschlusse, auch Unsers jüngsten Herrn Bruders, des Herzogs von Braunschweig-Oels Liebden, und deren männliche Descendenz insgesamt, noch vor Uns versterben, so behalten Wir Uns, auf diesen Fall, den Gott in Gnaden abwenden wolle, Unsere Erb- und Successions-Rechte völlig bevor; auch reserviren Wir Uns, in dem Falle, da wider Verhoffen, Unsers jüngsten Herrn Bruders Liebden, demjenigen, was von Unsers Herrn Vaters Gnaden und von Seiner Liebden Selbst, Uns zu Unsrer Apanage und Unterhaltung ausgelobet und sonsten ausgesetzt und nachgelassen worden, nicht nachkommen, sondern Uns von Demselben etwa Selbst, oder durch die Ihrigen zu entziehen gemeint sein sollten, daß sodann dieser Verzicht als nicht geschehen angesehen werde, und Wir eo ipso in Unsere Rechte wieder eintreten sollen und wollen."

„Wie nun diese Handlung nicht die Folge einer Ueberredung, sondern Unsers, durch Gründe,

die Uns Selbst und das Wohl Unsers theuern Vaterlandes so nahe angehen, bestimmten freiwilligen Entschlusses ist; so entsagen Wir auch dagegen allen denkbaren Ausflüchten und Behelfen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Alles bei Fürstlichen Worten, Treu und Glauben."

„Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Fürstlichen Insiegels."

„So geschehen, Rostock, am Sieben und Zwanzigsten Tage des October-Monats, im Jahre Eintausend, Achthundert und Sechs."

(L. S.) Georg,

Prinz von Braunschweig-Lüneburg.

Johann Ludwig Casimir von Mutzell,

Obristlieutenant, als Zeuge.

Johann Ludwig Benediktus Papst,

Rath, als Zeuge.

Die Renunziations-Urkunde des Herzogs August ist von dem Major du Roi und dem Rath Papst, als Zeugen, mit unterschrieben.

So war denn auch dieses große Werk vollendet. Friedrich Wilhelm war indessen wieder hingeeilt, wo der Ruf Seiner Pflicht und Seiner Ehre Ihn hinrief. Er focht nun bei demjenigen Corps, das unter den Befehlen des damaligen General-Lieutenants, gegenwärtigen Feld-Marschalls der Preußischen Armee, von Blücher, stand. Man weiß, wie klug dieser Heerführer sich benahm, um die ungleich stärkere Anzahl der Feinde so lange aufzuhalten, als nur moglich war, damit auch diese große Zahl der Feinde seinem Könige nicht an andern Orten nachtheilig werden möge. Nach einem hitzigen Gefechte bei und in Lübeck [24]) war er endlich genöthigt, nachdem alle Mittel einer längern Vertheidigung unmöglich und längst erschöpft waren, — auch das Unentbehrlichste war nicht mehr vorhanden, — in diejenige Capitulation zu willigen, welche am 7. November abgeschlossen und unterzeichnet ward. So war denn Friedrich Wilhelms militairische Lauf-

---

[24]) Der officielle Bericht des Feld-Marschalls von Blücher an seinen König, über die am 5. Novbr. 1806 vorgefallene Affaire in Lübeck, ist bekannt.

bahn in diesem Kriege geendigt. Er eilte nun, wenige Tage hernach, nach Ottensen, bei Altona, wo Er Seinen edlen Vater nicht mehr am Leben fand. Die Klugheit, die Uebersicht aller damaligen Umstände, die durchaus nothwendige Rücksicht auf Seine eigenen Verhältnisse, machten es Ihm zur Pflicht, Seine Entlassung aus den Königlich Preußischen Militair-Diensten, Sich zu erbitten. Er erhielt auch eine Seinen Wünschen entsprechende Entscheidung des Königs. Jetzt beschäftigte Er Sich mit Seinen Angelegenheiten und den Angelegenheiten Seiner Familie, [25]) hoffte bei einem endlichen

---

[25]) Die dem Herzoge hiervon noch übrige Zeit, verwendete Er, Sich sowohl in der Geschichte Seines Vaterlandes, als auch in andern nützlichen Kenntnissen, und in den lebenden Sprachen zu vervollkommnen, welches Ihm auch, bei Seiner schnellen Fassungskraft sehr leicht ward. Alle diese Geschäfte wurden regelmäßig und thätig betrieben. Sein ganzer, mehrere Monate dauernder hiesiger Aufenthalt, gab ununterbrochen die gültigsten Beweise, von Ordnungs- und Arbeitsliebe, sowie auch von der Ihm angeerbten Bescheidenheit und Popularität, großen Mäßigkeit und zärtlichsten Aufmerksamkeit auf Seine treffliche Gemahlinn und Ihre beiden jungen Prinzen.

d. H.

Frieden, die Wiederherstellung in das Land Seiner Väter um so mehr, als Sein verewigter Vater durchaus keinen Schritt gethan hatte, der nicht vor den Augen eines jeden Unpartheiischen sich rechtfertigen ließ, und Er nur Sein persönliches Verhältniß nicht in dem Augenblicke abgebrochen hatte, wo Umstände aller Art, und selbst der Ruf der Ehre, Ihm solches so gut, als unmöglich machten. Friedrich Wilhelm schmeichelte Sich noch immer von der Großmuth des Siegers, die Sich gegen den Herzog von Sachsen-Weimar, welcher bekanntlich noch in einer andern Beziehung, als Er, gestanden, sehr anschaulich gemacht hatte, die billigste Erfüllung Seiner Wünsche; Er durfte nächstdem der Hoffnung Sich überlassen, durch das viel vermögende Fürwort Anderer, durch die engsten Bande der Verwandschaft mit Ihm Verbundener, dessen Wirkung der Herzog von Mecklenburg-Schwerin bereits so wohlthätig empfunden hatte, einen solchen Entschluß von dem Sieger Sich zu erwirken. Seine Gemahlinn war, noch vor Braunschweigs Occupation, mit Ihren beiden Prinzen, von dort ab, über Stralsund, zu Ihrer Frau Schwester, der liebenswürdigen Königinn Friederike

Dorothea Wilhelmine von Schweden, geeilt, und fand dort alle diejenigen Freuden, deren Ihr, damals durch die Verhältnisse der Zeit, natürlich so tief gebeugtes Herz, nur zu empfinden fähig war. Friedrich Wilhelm that, während Seines Aufenthaltes zu Ottensen, zwei Reisen nach Schweden, um Seine Gemahlinn zu sehen. Der nun zu Stande gekommene Friede zu Tilsit, erfüllte Friedrich Wilhelms Erwartungen und Seine Wünsche nicht. Der Inhalt der Friedens-Urkunde war für Ihn so unerwartet, als niederbeugend, und, im höchsten Sinne des Wortes, nachtheilig. Das betrübte Loos, das über mehrere edle Fürsten Deutschlands gezogen war, sollte auch Ihn treffen. Seine Gemahlinn, welche aus Schweden zurückgekommen, mit dem Herzoge und den beiden Prinzen auf einem Landgute, unweit Ottensen, in dem glücklichsten Familienverein lebte, eilte sodann in Seiner Gesellschaft nach Bruchsal, im Großherzogthum Baden. Friedrich Wilhelm war entschlossen, der Entwickelung des ganzen Verhältnisses der Dinge, das noch nicht ins Helle gebracht war, entgegen zu harren, und Seine Gerechtsame auf keinen Fall und um keinen Preis aufzugeben.

Er handelte auch hier, als edler deutscher Mann. Aber hier in Bruchsal war ihm das Schicksal beschieden, den herbsten Kelch der Leiden, noch nach so vielen bittern Erfahrungen, bis zum letzten Tropfen ausleeren zu müssen. Er verlor hier Seine innigst geliebte Gemahlinn, und mit Ihr die ganze Freude Seines Lebens. Sie, der schönste Trost Seiner Tage, die einzige Beruhigung in Seinen vielfachen Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten, ging, nach einer unglücklichen Niederkunft, mit einer todten Prinzessinn, in eine bessere Welt, zur Feier einer ewigen Jugend, über, am 20sten April 1808, in einem blühenden und schönen Alter von noch nicht erreichten sechs und zwanzig Jahren. Es ist heilige Pflicht, und zwar aus mehrern Gründen, hier wiederholend versichern zu müssen: daß diese Ehe die allerglücklichste, die allerzärtlichste war, daß niemals die kleinste Kälte, oder eine augenblickliche Unzufriedenheit, diese Zärtlichkeit auch nur auf Momente gehemmt habe. Beide fanden Sich mit einander und durch einander unaussprechlich beglückt. Friedrich Wilhelm weihet dem Andenken dieser Seiner unvergleichlichen Gemahlinn noch gegenwärtig, bei dem Gedanken an Sie, Thränen der aufrichtigsten

Liebe, der herzlichsten Sehnsucht, der rührendsten Zärtlichkeit. Es macht Seinem eigenen großen Herzen wahrhaft Ehre, wenn Er noch jetzt, gerührt, das Bekenntniß ablegt: daß die so früh Vollendete, die von Ihm so hoch Geliebte, es sei, die Sein Herz veredelt habe. Wenn die allwaltende Vorsehung solche Verbindungen, als diese war, so frühzeitig trennt, muß man mit dem ehrwürdigen Spalding ausrufen: „Erfahrungen dieser Art müssen „nothwendig zu unserer Erziehung hienieden ge„hören, sonst könnte sie der liebevolle Vater der „Menschen nicht über uns verhängen.“

Seit diesem traurigen Vorgange, beschäftigte Sich Friedrich Wilhelm mit der Sorge für Seine beiden Prinzen, deren künftiges Wohl Ihm über alles fortdauernd am Herzen liegt, und auf welches alle seine rastlosen Bemühungen auch jetzt eben so fortdauernd abzwecken. In diesem, und im Anfange des fol-

genden Jahres, besuchte er mehr als einmal Seine Schlesischen Besitzungen, auf welche Er, und das mit hohem Rechte, einen sehr großen Werth legt. [26]) So verging die Zeit bis dahin, daß die Verhältnisse der Welt Ihn unerwartet schnell wieder auf den Schauplatz glänzender militairischer Thaten riefen, und Ihn in einer, selbst bei den schönsten Erwartungen, die man von Ihm sich allgemein machte, nicht geahneten Größe sehen ließen.

Der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich begann im Frühjahr 1809. Der Gang desselben und die Bedingungen, unter welchen, nach einem Zeitraume von sechs Monaten, der Friede zu Stande kam, sind bekannt, und gehören nicht zum Zwecke dieser Blätter, da sie nur einzig und allein den Thaten des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg-Oels bestimmt sind.

[26]) Es ist durchaus unrichtig, daß der Herzog das Herzogthum Oels habe veräußern wollen.

In einer zwischen dem Kaiser von Oesterreich, Könige von Ungarn und Böhmen, und dem gedachten Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels, errichteten und förmlich abgeschlossenen Convention, hatte dieser, nachdem Er den Ihm in der Oesterreichischen Armee angebotenen militairischen Grad ausgeschlagen hatte, Sich verbindlich gemacht, ein eigenes Corps zu errichten. Dieses sollte, nach gedachter Convention, bestehen in

Eintausend Mann Infanterie,
Eintausend Mann Kavallerie, und
Einhundert fünf und zwanzig Mann reitender Artillerie.

Der Herzog hatte aber, bei Errichtung dieses Corps, mit den größten Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten entgegen stellten, und gleichsam mit einem jeden Tage häuften, zu kämpfen. Nur durch die angestrengtesten Bemühungen und durch die größten Aufopferungen brachte Er es, vom Anfange des April-Monats, bis in der Mitte des Mai, dahin: daß Er Sich ziemlich vollzählig und stark genug fühlte, den Kampfplatz zu betreten. Er brach am 12. des letztgedachten Monats von Braunau und Nahod in Böhmen auf, und marschirte nach

Turnau. Hier war es, wo das ganze Corps sich vereinigte, und wo der Herzog vier Tage stehen blieb. Um die Böhmische Gränze möglichst zu decken, und um durch eine wahrscheinlich gute und glückliche Werbung, die Vollzähligmachung Seines Corps nun ganz zu vollenden, rückte Er gegen die Ober-Lausitz, und bezog zwischen dem Riesengebirge und der Elbe, von Neustadt, über Grottau, Gabel und Zittau, Rumburg, Cantonnirungs-Quartiere. Jetzt brach ein Corps Sachsen, welches sich in den Gegenden von Dresden und Pirna gesammelt hatte, über Peterswalde in Böhmen ein. Es war glücklich genug, die dortigen wenigen Oesterreichischen Truppen auf mehrere Meilen weit zurückzudrängen, und auch ein dort aufgestelltes kleines Detachement Braunschweigischer Husaren, von zehn Mann, das nach Peterswalde kommandirt war, zu Gefangenen zu machen, und also zu zernichten. Auf die Nachricht, daß mehrere Truppen zur Rettung dieser von ihnen bedrängten Gegend im Anrücken wären, hielten die Sachsen jedoch sich nicht stark genug, auf diesem Punkte sich behaupten zu können. Schon am zweiten Tage nach dieser

Invasion zogen sie sich zurück, und gingen bei Pirna wieder über die Elbe. Die Absicht war, sich gegen das Corps des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg-Oels zu wenden, und dieses von der Gränze zurückzudrängen. Der Herzog hatte, bis zu diesem Augenblicke, Seinem ganzen Corps den strengsten Befehl gegeben, durchaus nichts Feindseliges gegen die Königlich Sächsischen Truppen vorzunehmen. Aber die inzwischen eingelaufene Nachricht von jener Affaire bei Peterswalde, und die bestimmteste Gewißheit, daß die dort zu Gefangenen gemachten Braunschweiger mit Härte behandelt würden, mußte nun wohl den Herzog zu andern Maaßregeln ebenfalls bestimmen. Auf seinen Befehl rückte also ein Kavallerie-Commando nach Zittau vor, um auf Kosten desjenigen Theils, der nun zuerst die Feindseligkeiten angefangen hatte, die zum Unterhalt der Truppen nothwendige Subsistenz herbeizuschaffen, und um ferner die große Straße genau zu beobachten, die von Zittau nach Dresden führt. Die strengste Mannszucht ward überall gehalten, ein jeder Exzeß ernsthaft bestraft, jedes Privat-Eigenthum als wahres Heiligthum durchaus unangetastet gelassen;

des friedlichen Bürgers und Landmanns Verkehr und Gewerbe litt nicht die mindeste Störung, oder Zwang. Der Herzog hielt es für Seine erste und höchste Pflicht, von einem Volke, dessen Redlichkeit und Biedersinn hohe Achtung verdient, alles Ungemach eines Krieges, so viel Er nur konnte, abzuwenden, an welchem es keinen Gefallen hatte, den es vielmehr, aus vielen Gründen, verwünschte. Mehrere Tage verstrichen nun, ohne daß ernsthafte Auftritte sich ereigneten. Nur Vorposten-Gefechte fielen in dieser Zeit vor. Am 30. Mai aber war es, wo der Feind den Posten bei Zittau mit großer Uebermacht angriff, und ihn bis gegen den Paß von Gravenstein zurückdrängte. Zufrieden mit diesen Vortheilen, überließ er sich der Sicherheit, indem er den Truppen bequeme Quartiere anweisen ließ, und vergaß alle Vorsichtigkeitsmaaßregeln. Der Herzog, der an diesem Tage Sein Hauptquartier zu Gabel hatte, eilte, sobald Er von diesem unangenehmen Vorfalle Nachricht erhielt, sogleich dorthin, um, nach eingenommenem Augenschein, die bestmöglichsten Maaßregeln zu ergreifen. Natürlich fiel Ihm die wenige Vorsicht der Feinde sehr lebhaft auf. Ein starkes Detachement von Infanterie

und Cavallerie mußte also in möglichster Schnelligkeit sich bei Gravenstein zusammenziehen, und nach Zittau vorrücken. Diese Maßregel gelang vortrefflich. Die Stadtthore von Zittau wurden aufgesprengt, der Feind mit bedeutendem Verluste aus der Stadt geschlagen und längere Zeit verfolgt. Oesterreich, das ebenfalls in diesen Gegenden bis diesen Augenblick nichts Feindseliges unternommen hatte, aufgereitzt durch das, was die Sachsen in Böhmen sich erlaubt hatten, hatte nun den Entschluß gefaßt, ebenfalls die bisher beachtete Schonung fahren zu lassen, und einen Einfall in Sachsen zu wagen. Der kommandirende General-Major Am Ende, der zu jenem Zweck die nöthigen Befehle erhalten hatte, ersuchte nun den Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels, mit Seinen Truppen Sich an das von ihm befehligte Corps anzuschließen, und solchergestallt vereinigt, gemeinschaftliche Sache gegen Sachsen zu machen. Der Herzog war hiemit einverstanden, die Vereinigung beider Corps geschah am 10. Junius bei Dippoldswalde. Man wollte über die wahre Absicht des Angriffs den Feind in Ungewißheit lassen, und desfalls ward noch am nämlichen

Tage ein starkes Detachement über Peters-walde nach Pirna gesendet. Der Anführer der dortigen Sächsischen Truppen, der Obrist, jetziger General, von Thilemann, fand nun für gut, sein etwa zwei bis drei tausend Mann starkes Corps in und bei Dresden zusammen-zuziehen, um — so hieß es wenigstens damals allgemein — diese Hauptstadt des Landes, die Residenz des Königs, gegen einen jeden Angriff auf das tapferste zu vertheidigen. Aber noch am nämlichen Abend dieses Tages, von der wahren Absicht des diesseitigen Marsches un-terrichtet, verließ er die Stadt und zog sich nach Wilsdruf zurück. Schon am 11. Junii rückte also das vereinigte Oesterreichische und Braunschweigische Corps in Dres-den ohne allen Widerstand ein. [27]) Die Oe-

[27]) Einige Zeitungsblätter haben zu jener Zeit die Erdichtung zu verbreiten sich bemühet, daß damals mehrere Gemälde, aus der dortigen Königl. Säch-sischen Gemälde-Gallerie, weg- und mitgenommen worden. Die Sache ist durchaus unwahr. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels sowohl, als der General Am Ende, waren und blieben von der großen Wahrheit desjenigen überzeugt, was schon vor länger als zweitausend

sterreichischen Truppen erhielten Quartiere in der Stadt, der Herzog aber, der da erwartete, daß in der Nacht etwas unternommen werden könnte, blieb mit Seinem Corps in der nach Wilsdruf sich hinziehenden Vorstadt, und dieser Vorsicht hatte man unendlich vieles zu verdanken. Thilemann marschirte auf Dresden zurück, setzte sich etwa anderthalb Stunden vor der Stadt, und griff die diesseitigen Vorposten an. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels zog am frühen Morgen des 12. Junii Seine Truppen zusammen, erhielt eine Verstärkung von dreihundert Oesterreichischen Uhlanen und einhundert dreißig Tyroler Jägern, und rückte nun ungesäumt dem Feinde entgegen. Schon Morgens um fünf Uhr nahm das Gefecht seinen Anfang. Auf die hartnäckigste Vertheidigung des Dorfes Bernhus, auf dessen Besitz freilich viel ankam, schien der Feind besonders bedacht zu sein. Er ward daraus vertrieben, und

---

Jahren ein alter Römer, der edle M. Furius Camillus, laut sprach: „Auch im Kriege giebt es für rechtschaffene Männer Gesetze."

auf die Straße nach Wilsdruf zurückgeworfen. Mehrmalige Versuche, sich wieder zu setzen, gelangen ihm nicht, und noch der letztere, den er hinter dem Defilee vor Wilsdruf machte, hatte eben dieses widrige Schicksal. Er ward zurückgeschlagen und noch bis auf zwei Stunden hinter Wilsdruf verfolgt. Hier machte man, damit die ermüdeten Truppen nicht zu sehr entkräftet würden, auf Befehl des Herzogs, Halt. Von früh Morgens um fünf Uhr an, da das Gefecht begann, bis Nachmittags um zwei Uhr, focht man von beiden Seiten mit so großer Anstrengung, als Erbitterung, und diese letztere war so stark und lebhaft, daß mehrere Tirailleurs, hingerissen durch die Hitze des Gefechtes, erst spät Abends zum Corps zurückkamen. Der Verlust des Feindes war ansehnlich. Die Gefangenen waren fast alle verwundet. Der Herzog marschirte jetzt, nachdem die Truppen etwa eine Stunde geruht hatten, zurück, und bivouacquirte hinter dem Defilee des Städtchens Wilsdruf. Der General Am Ende war mit dem Gros seines Corps dem Herzog nachmarschirt. Die ernsthaftesten Vorstellungen des Letztern, daß man keine Zeit verlieren, sondern dem Feinde, der

nach eingelaufenen Nachrichten, sich nach Leipzig retirire, ungesäumt nachfolgen, und das ganze Corps zu vernichten suchen müsse: waren aber bei diesem Generale vergeblich. Er entschuldigte sich, daß seine, von dem in Böhmen kommandirenden General, Grafen von Riesch, erhaltene Instruktion ihm nicht erlaube, weiter zu gehen, und er also wieder nach Dresden sich begeben müsse. Dieses war der erste Fall, in welchem beide Heerführer entgegengesetzter Meinung waren. Der Herzog marschirte bei diesen Umständen nach Meißen, und kantonirte in der dortigen Gegend. Das Corps des Herzogs mochte in dieser Zeit etwa zwölfhundert Mann stark sein. In Dresden und Meißen wurden Werbe-Depots errichtet. Am 19ten Abends brach man von Meißen auf, und beim Dorfe Seistersheim stieß man zuerst auf die feindliche Avant-Garde. Er kam von Leipzig aufs neue herangerückt. Gleich nachher fing auch das Gefecht an. Der Feind ward geworfen, und gewiß würde er von Leipzig abgeschnitten gewesen sein, wozu schon Detachements, um solches zu bewerkstelligen, sowohl rechts, als links beordert waren: aber die große Hitze der diesseitigen Truppen vereitelte dieses

Projekt, und so entkam der Feind. Dieser räumte nun auch sogleich die Stadt Leipzig, und der Herzog folgte ihm auf dem Fuße nach. Jener zog sich weiter nach Lützen zurück. Vor dem Lützener Thore ward die feindliche Arrier-Garde von dem diesseitigen Corps eingeholt. Es entstand abermals ein sehr lebhaftes Gefecht. Das Ende desselben war, daß der Feind wieder geworfen, und bis zwei Stunden hinter das Dorf Lindenau verfolgt ward. Der Herzog bivouacquirte vor Lindenau, und das Corps des Generals Am Ende, der nun endlich dem Herzoge nachmarschirt war, that das nämliche bei Leipzig. Man nahm nun die gemeinschaftliche Abrede, daß der Feind, welcher, wie man vernommen, zwischen Lützen und Weißenfels sich wieder gesetzt hatte, am 23. unfehlbar angegriffen werden solle: deswegen setzte Sich der Herzog, bei Anbruch des folgenden Tages, in Marsch nach Lützen. Dem Feinde hatte es indessen nicht rathsam gedünkt, hier einen Angriff abzuwarten; er hatte sich bereits bis Weißenfels zurückgezogen, und die Brücke über die Saale sehr stark besetzt und verbarrikadirt. Der Herzog ließ hier Halt machen, und Seine Meinung war, die Ankunft

des Generals Am Ende zu erwarten, und wenn diese erfolgt sein würde, in Verbindung mit den Oesterreichern, entweder sogleich und ohne Verzug den Feind hier auf der Stelle anzugreifen, oder nach Merseburg zu marschiren, die dortige Saalbrücke zu passiren, und nun von dort aus die feindliche Stellung zu umgehen. Der General Am Ende war zu keinem von beiden Vorschlägen zu bereden. Er schien es sich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht zu haben, in keinem Fall etwas zu wagen, dessen Ausgang nicht mit mathematischer Gewißheit, zu seinem Vortheile, sich berechnen ließ. Er marschirte eiligst nach Leipzig zurück. Der Herzog, jetzt zum zweitenmal in allen Seinen Erwartungen getäuscht, war nun, wider Seinen Willen, gezwungen, da Er zu schwach war, gegen den Feind allein etwas zu unternehmen, sich ebenfalls nach Lindenau zurückzuziehen. Das Heer der Feinde war, durch das Corps des Generals d'Albignac, jetzigem Grafen von Ried, seit dem 23sten um ein Ansehnliches vermehrt; es fand sich nun stark genug, über Lützen wieder vorzurücken. Der Herzog, von dem Anmarsch der Feinde frühzeitig genug benachrichtigt, stellte

Sein Corps hinter der Elster bei Lindenau auf, ging mit einem großen Theile Seiner Cavallerie dem Feinde, um ihn genau zu recognosciren, entgegen, und ließ, um nicht umgangen zu werden, oberhalb Seiner Stellung, die Brükken über die Elster abbrechen. Von allen diesem ließ er auch den General Am Ende genau unterrichten, und ihn auf das dringendste ersuchen, zu Seiner Unterstützung herbeizueilen, weil Er fest überzeugt war, daß man den Feind in dieser, von Ihm gewählten, vortheilhaften Stellung erwarten müsse. Allein mit Bestürzung mußte der Herzog, am 24sten des Abends, von dem General Am Ende die Nachricht vernehmen, daß dieser den Vorschlag des Herzogs für zu gewagt halte, und er, der General, mit seinem Corps sofort aufbrechen und sich nach Dresden zurückziehen wolle. Der Herzog, der nun wieder im Stiche gelassen, Sich allein viel zu schwach fand, mit einem ungleich stärkern Feinde in ein Gefecht Sich einzulassen, ward hiedurch ebenfalls gezwungen, dem General Am Ende folgen zu müssen. Am 24sten, Abends um zehn Uhr, ward also der Rückmarsch angetreten. Der Feind fand es, seiner überwiegenden Menge ungeachtet, nicht für dienlich,

den Herzog zu verfolgen. Man begnügte sich, die Nachricht von einem, über das Corps des Herzogs erfochtenen, glorreichen Siege, an welchem auch nicht ein einziges Wort Wahrheit war, durch die Zeitungen bekannt machen zu lassen. Der Herzog setzte sehr ruhig am 25sten seinen Marsch bis Hubertsburg, und Tages darauf bis Stauchitz fort, wo Er die große Freude hatte, den verdienstvollen Kaiserlich Oesterreichischen General-Feld-Marschall-Lieutenant von Kienmayer vorzufinden.

Oesterreichischer Seits hatte man die weise Maaßregel getroffen, diesem General das General-Commando über sämmtliche Oesterreichische Truppen in Sachsen und Franken anzuvertrauen, und die Weisheit dieser Maßregel zeigte sich schon in wenigen Tagen. Die Sachen erhielten sogleich eine andere Wendung. Der gedachte Feldmarschall-Lieutenant fand es für nothwendig, das Corps des Generals Radiwojewicz, welches bis jetzt in den Gegenden des Ober-Mayns gestanden hatte, mit den in Sachsen stehenden Truppen in eine engere Verbindung zu setzen; alsdann durfte er sich Hoffnung machen, eins der feindlichen Corps in Sachsen, oder Franken, mit überlegener

Macht angreifen, und wo möglich vernichten zu können. Ein solcher Entschluß entsprach so völlig der Meinung des Herzogs, daß dieser demselben sogleich seinen Beifall gab. Nach getroffener Abrede, ward also am 27. Juni in vier Colonnen aufgebrochen. Eine Colonne marschirte auf Meissen, und ihre Bestimmung war, die dortige Elbbrücke und die Höhen von Zehren zu besetzen. Die zweite Colonne ging auf Dresden, um die dortige Garnison zu verstärken. Diese beiden Colonnen hatten Befehl, wenn der Feind mit Nachdruck auf diese Punkte heranrückte, sich nach Böhmen, und wenn weiter nachgedrungen werden sollte, bis nach Theresienstadt zurückzuziehen. Die dritte Colonne, bei welcher der General Am Ende war, und die vierte, bei welcher das Corps des Herzogs stand, und das die Arrier-Garde des Ganzen bildete, marschirten unter Seiner Anführung auf Noßen. Der Feldmarschall-Lieutenant von Kienmayer ging für seine Person auf einige Tage nach Böhmen. Kaum war man aufgebrochen, so erhielt der Herzog durch Spione die Nachricht, daß der Feind ebenfalls von Leipzig aus sich in Marsch gesetzt, über Colditz marschirt und schon bis Waldheim

vorgerückt sei. Die Idee des Feindes war leicht zu enträthseln. Demungeachtet ward der Marsch nach Noßen noch eine Zeitlang, ohne vom Feinde beunruhiget zu werden, fortgesetzt. Sobald aber die Defileen des Städtchens passirt waren, und man sich auf den Anhöhen von Kloster Zella, auch wohl Altzell genannt, gesetzt hatte, erblickte man auch schon die feindlichen Patrouillen beim Dorfe Ober-Marbach. Sie plänkerten fortdauernd auf die diesseitigen Feldwachen. Bald darauf sah man größere feindliche Abtheilungen. Seine Bewegungen ließen deutlich ein immer stärkeres Vorrücken bemerken. Die diesseitigen Truppen wurden demnach in Ordnung aufgestellt. Das Dorf Ober-Marbach und das Defilee, welches längs der diesseitigen Fronte lief, wurden stark besetzt. Die Artillerie bekam ihre Stellung oberhalb des Dorfes, und die Cavallerie hinter demselben, auf dem Plateau des Berges, um desto freier von allen Seiten sich hinbegeben zu können, und den Feind, wenn er versuchen würde das Defilee durchzubrechen, mit Gewalt zurückzuwerfen. Der die dritte Colonne führende General Am Ende, besetzte die Höhen bei Noßen. Um zwei Uhr Nachmittags begann

der Kampf. Der Feind eröffnete solchen durch eine lebhafte Kanonade, die von dieser Seite eben so lebhaft und gut erwiedert wurde. Eine große Linie feindlicher Tirailleurs zeigte sich vor der Fronte der diesseitigen Stellung. Während dem aber zog sich der größte Theil der feindlichen Infanterie und Kavallerie nach seinem rechten Flügel hinauf, um die diesseitige linke Flanke zu umgehen und mit überlegener Macht anzugreifen. Alle diese künstlichen Manoeuvres des Feindes blieben aber für ihn ohne Erfolg. Sie mißglückten, und wo er hinkam, fand er sich mit Nachdruck zurückgewiesen. Das Gefecht dauerte bis Abends zehn Uhr. Nun zog sich der Feind, da er seine Absichten vereitelt sah, bis hinter Ober-Marbach zurück, und alle Umstände ließen muthmaßen, daß er die Absicht habe, den Morgen des folgenden Tages abwarten, und sodann das Gefecht erneuern zu wolleu. Wollte man aber diesseits die Communikation mit den in Franken stehenden Oesterreichern sich verschaffen, so war es durchaus nothwendig, sich hier reine Bahn zu machen. Der Herzog ward durch diese Betrachtung bewogen, den festen Entschluß zu fassen, den Feind in der nämlichen Nacht anzugreifen, und wo

möglich über Waldheim zurückzuwerfen. Sehr schnell, Nachts um zwölf Uhr, formirte der Herzog zu diesem Zwecke zwei Colonnen. Die erste war bestimmt, den Feind in der Fronte zu beschäftigen; die andere war befehligt, die linke Flanke des Feindes zu umgehen, und ihm in den Rücken zu fallen. Die Wachtfeuer auf den feindlichen Bivouak's waren bis dahin sehr gut unterhalten, und man konnte an dem Dasein des Feindes überall gar nicht zweifeln. Aber mit Verwunderung erblickte die erste Colonne, als sie ankam, die Lagerstellen ledig. Der Feind, dem die fruchtlosen Anstrengungen des vorigen Tages nicht behagen mogten, hatte für gut gefunden, schon um elf Uhr Nachts, in der äußersten Stille, jedoch in einer solchen Eile aufzubrechen, daß sich noch mehrere Soldaten am Feuer schlafend fanden, und zu Gefangenen gemacht wurden. Mehrere starke Cavallerie-Detachements wurden beordert, dem Feinde nachzusetzen. Ihre Bemühungen aber, ihn einzuholen, blieben vergeblich. Der Feind war aus dieser ganzen Gegend völlig verschwunden. Der Marsch nach Franken konnte ohne alle Behinderung fortgesetzt werden. Die zu diesem Zwecke beorderten Truppen brachen Mit-

tags den 28. Juni aus der Gegend von Nossen auf, und nahmen ihren Marsch über Heinichen nach Frankenberg, an welchem Tage auch der General Am Ende mit einigen Truppen nach Dresden marschirte, um das Kommando in dortiger Gegend zu übernehmen. Jene setzten ihren Marsch am 29sten nach Chemnitz, und am 30sten nach Zwickau fort, wo der Herzog bis zum 3ten Julius stehen blieb, um zuvörderst diejenigen Nachrichten zu erwarten, die Er von den ferneren Bewegungen des Feindes zu haben wünschte. Um die Herbeischaffung der Subsistenz sich zu erleichtern, und sich der fränkischen Gränze immer mehr zu nähern, brach das Corps am 3ten Julius auf, und marschirte in die Gegend von Plauen. Es bivouacquirte dort bis zum 6ten, auf den Höhen zwischen Kirschwitz und Plauen, und zwar größtentheils um dort zu kantoniren, denn derjenige Theil, der am meisten gelitten hatte, ward nach Plauen gelegt. Am 6ten Julius brachen die in der Gegend von Plauen gestandenen Oesterreicher auf, und rückten vorwärts nach Hoff. Der Herzog blieb in Plauen. Nun erhielt der Feldmarschall-Lieutenant von Kienmayer, der

ganz vor kurzen zurückgekommen war, von dem in Franken kommandirenden General Radiwojewicz, der bis jetzt noch immer seine Stellung in und um Baireuth behauptet hatte, die Meldung, daß ein feindliches Corps von etwa zehn bis zwölftausend Mann, unter Anführung des Marschalls Junot — Duc d'Abrantes — gegen ihn in Anmarsch sei. Unter diesen Umständen entschloß sich der General Kienmayer sogleich, alle in dortiger Gegend befindlichen Truppen, so schnell als möglich, zusammen zu ziehen, dem Feinde entgegen zu gehen und ein Gefecht zu wagen, ehe das vereinigte Sächsische und Westphälische Corps, unter eigener Anführung des Königs Hieronymus, welches sich immer mehr näherte, eintreffen würde. Der Herzog ward von dem General von Kienmayer eingeladen, diesem Entschlusse beizutreten und Sich mit ihm zu vereinigen. Er brach also am 7. Julius, Nachmittags, von Plauen auf, marschirte des nämlichen Tages noch bis Hoff, auch ferner den 8. bis Münchberg, und vereinigte sich hier aufs neue mit den zu Plauen gestandenen Oesterreichern. Nachdem den Truppen eine Stunde Ruhe gegönnt worden, so bereitete

man sich nun, dem immer mehr andringenden Feinde ungesäumt, über Gefrees, entgegen zu gehen.

Der General Radiwojewicz war bereits an diesem Tage durch ein lebhaftes Gefecht, da es ihm unmöglich war, dem ihm so sehr überlegenen Feinde hinlänglichen Widerstand zu thun, gezwungen worden, sich aus der Gegend von Berneck nach Gefrees zurück zu ziehen. Er ward vom Feinde stark verfolgt, und focht noch immer fortdauernd, indem er sich zurückzog. Es war ohngefähr Mittags, als die diesseitigen Colonnen, sich mit dem Corps des gedachten Generals vereinigten. Die ganze Stärke der diesseitigen Truppen belief sich jetzt auf etwa 9000 Mann, also hatte man mit einem stärkern Feinde zu thun. Der Feldmarschall-Lieutenant von Kienmayer sowohl, als der Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels, rekognoscirten nun zuvörderst die gegenwärtige Stellung des Feindes. Man fand ihn in einer außerordentlich guten Position, hinter den Defileen von Böseneck. Das Terrain war von ihm ungemein gut benutzt, und dies war ihm so vorzüglich günstig, daß es in seiner ganzen Stellung auch nicht einen einzigen

Punkt gab, von wo aus er nicht schon, selbst in der Entfernung von einer halben Stunde, das Vorrücken eines jeden Feindes hätte übersehen, die Entwickelung eines jeden gegen ihn gemachten Anschlages und Maneuvres, deutlich genug überschauen konnte. Beide Heerführer konnten die Schwierigkeit, mit welcher sie bei einem Angriffe zu kämpfen haben würden, und das Gefahrvolle ihrer Lage sich nicht verbergen. Beide aber faßten den Entschluß, den Feind dennoch sogleich anzugreifen. Der Herzog übernahm das Commando des rechten, der General Radiwojewicz das des linken Flügels, und der General von Kienmayer blieb beim Centrum, und rückte auf der großen, von Gefrees nach Baireuth führenden Straße vor. Schon um zwei Uhr Nachmittags ward der Kampf eröffnet. Der vom Herzog angeführte rechte Flügel engagirte sich zuerst. Das Defilee von Böseneck, worauf auch natürlich so viel ankam, ward vom Feinde mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt. Einem Detachement des diesseitigen rechten Flügels gelang es endlich, seine linke Flanke zu tourniren, und hinter dem gedachten Defilee, eine dominirende Anhöhe stürmend zu occupiren, welche als der Schlüssel

der ganzen feindlichen Position angesehen werden mußte. Sobald dies geschehen war, so zeigten sich auch gleich deutliche Merkmale der Unordnung und Unentschlossenheit in der ganzen feindlichen Linie. Der Feind ward nun überall, und mit ungleich weniger Mühe, von allen übrigen vortheilhaften Anhöhen, die er besetzt hatte, zurückgeworfen und in das Dorf Wasserknoten und Berneck zurückgedrängt. Bei der großen Bestürzung, in welcher sich die feindlichen Soldaten befanden, blieb ein großer Theil ihrer Bagage auf dem Felde zerstreut liegen. Einige feindliche Bataillone versuchten es, bei einer in Berneck auf einer Anhöhe liegenden alten Kapelle, sich wieder zu setzen, um dadurch den Rückzug der Truppen, durch das Defilee von Berneck zu decken, aber es mißlang. Sie wurden auf das linke Ufer des weißen Mayns zurückgeworfen. Noch weit schwieriger würde, ohne allen Zweifel, der feindliche Rückzug geworden sein, wenn nicht nach einem fürchterlich heißen Tage, dessen Hitze so groß war, daß schon auf dem Marsche mehrere Jäger todt zur Erde gefallen waren, nun eins der schrecklichsten Gewitter, mit einem Regen, der einem Wolkenbruch nahe kam, dem Gefechte auf einige Zeit

ein Ende gemacht hätte. Diesseits wurde man dadurch im Verfolgen aufgehalten, und der Feind gewann Zeit, mehreres Geschütz, das sonst in diesseitige Hände gefallen wäre, und mehrere Truppen, hinter den Mayn in Sicherheit zu bringen. Unterdessen hatte der Feldmarschall-Lieutenant von Kienmayer eine besondere Colonne formiren lassen, welche befehligt war, den Feind über den weißen Mayn zu umgehen, und ihn von der Straße nach Baireuth abzuschneiden. Dies gelang aber nicht, weil die Infanterie der Cavallerie, die zur rechten Zeit ankam, nicht schnell genug folgen konnte. Der Vortheil, den das plötzliche Erscheinen dieser Cavallerie erwirkte, bestand darin, daß die feindlichen Soldaten sich nun völlig umgangen glaubten, und in einem Zustande, der einer Auflösung nahe kam, sich nach Baireuth zu retten suchten. Schon war es Nacht, und die diesseitigen Truppen, welche von dem vorherigen Tage an, fast immer ununterbrochen marschiren müssen, und nun am heutigen Tage, von zwei Uhr Nachmittags an, bis neun Uhr Abends, hart gekämpft hatten, waren zu erschöpft, als daß an eine weitere Verfolgung des Feindes an diesem Tage nur gedacht werden konnte. Man mußte

also nach diesem ruhmvollen Gefechte theils vor, theils auf den Höhen hinter Berneck bivouacquiren. Mit Anbruch des folgenden Tages eilte man freilich, ihn zu verfolgen, aber es war nicht möglich ihn zu erreichen. Schon in der Nacht und am frühesten Morgen hatte er Baireuth verlassen, und sich auf die Straße nach Bamberg zurückgezogen. Diese Eile war so groß, daß die diesseitige nachsetzende Cavallerie, erst mehrere Meilen hinter Baireuth die feindliche Arriergarde wieder erblickte. Der Vortheil dieses Gefechts bestand, außer einer ansehnlichen Menge Gefangener, hauptsächlich darin, daß außer dem Besitz der Provinz Baireuth und eines großen Theils von Franken, dessen wichtige Hülfsquellen man trefflich benutzen konnte, es nun auch möglich war, dem anrückenden Corps der vereinigten Sachsen und Westphalen, welches, wie schon gesagt, vom Könige Hieronymus Selbst angeführt ward, gleichfalls entgegen zu marschiren, und es zu zwingen, das in Sachsen bereits gewonnene Terrain wieder zu verlassen. Eben deswegen setzte sich das ganze Corps schon am 9ten Julius in volle Bewegung, bivonacquirte bei Gefrees, und marschirte am 10ten weiter

bis Hoff. Während aller dieser Vorfälle hatte, wie hier nur beiläufig bemerkt wird, der schon mehrmals erwähnte Obrist von Thilemann einen abermaligen Versuch gemacht, in Böhmen einzufallen, aber bei der Plünderung einiger Dörfer war es geblieben, da er, sobald er Nachricht von dem diesseitigen Vormarsch erhielt, aus Besorgniß abgeschnitten zu werden, es der Klugheit gemäß hielt, sich eilig zurückzuziehen und an das Haupt-Corps anzuschließen. Schon zwischen der Stadt Hoff und Plauen, erblickte das diesseitige Corps die Avant-Garde jenes vom Könige Hieronymus angeführten Armee-Corps. Letzteres bestand, wie man mit Bestimmtheit erfuhr, aus etwa 11 bis 12000 Mann, führte gegen 50 Kanonen mit, und war also dem diesseitigen an Zahl stark, an Artillerie aber um das vierfache überlegen. Das sehr schnelle, in Eilmärschen geschehene Anrücken des Feindes, seine Bewegungen und alle Umstände, brachten die Vermuthung fast zur Gewißheit, wenigstens zur höchsten Wahrscheinlichkeit, daß es des Feindes Absicht sei, es auf den Ausgang einer schnell zu liefernden Schlacht ankommen zu lassen. Diese Erwartung stimmte nun ganz mit den Wünschen des Ge-

neral=Feldmarschall=Lieutenants von Kienmayer, und denen des Herzogs von Braunschweig=Lüneburg=Oels überein, man marschirte ihm also geschwind entgegen, um das Gefecht desto schneller anzufangen. Wider alle Erwartung, hatte der Feind den muthmaßlich gefaßten Plan ganz verändert, seinem schnellen Vorrücken ein plötzliches Ziel gesetzt, räumte Plauen, zog sich nach Schleitz zurück, und fing an sich dort zu verschanzen. Für das diesseitige Corps, und dessen beide humane Anführer, war es hier die größte Beruhigung, daß die Bewohner der zwischen Plauen und Schleitz belegenen Dörfer, welche, wie die sichtbaren Spuren deutlich vor Augen legten, unendlich gelitten hatten, mit vollem Vertrauen sich ihnen näherten. Von deren strengen Mannszucht überzeugt, eilte man, das in die tiefsten und dicksten Wälder getriebene Vieh wieder herbeizuschaffen, und mit rührender Freude dem Himmel zu danken, daß er ein besseres Loos gegenwärtig über sie, nach überstandenen harten Drangsalen, verhängt habe. [28]) Der Herzog

---

[28]) Schon Xenophon sagt: daß die tapfersten Helden allemal auch die menschenfreundlichsten sind.

hatte bisher immer die Avant-Garde des ganzen Corps kommandirt; jetzt bivouacquirte Er, vom 11. Juli an, mit den dazu bestimmten Truppen bei Groß-Leibnitz, und der General von Kienmayer bei Plauen. Am 12ten Nachmittags, rückte der Herzog, auf Ersuchen des Generals, mit dem Avant-Corps vor, über Mühldruf auf Schleitz. Die Absicht war, einen Ueberfall zu versuchen, um den Feind aus seiner Stellung zu verdrängen. Man schickte zur Unterstützung einige Truppen rechts auf die Straße über Pausa. Der General von Kienmayer selbst aber blieb mit dem Haupt-Corps bei Plauen stehen, um auf den Fall eines unglücklichen Ausganges dieses Unternehmens, den Rückzug des Herzogs zu decken. Um ein Uhr Nachts sollte der Angriff geschehen, aber die ohnehin dortigen schlechten Wege, waren durch den fortdauernden langen Regen so verdorben, daß es der Colonne des Herzogs unmöglich ward, zur bestimmten Zeit zum Angriff einzutreffen. Sie kam zu spät. Der Feind, wahrscheinlich von den diesseitigen Bewegungen unterrichtet, und fest entschlossen, sich durchaus in nichts Ernsthaftes einzulassen, zog sich auf Neustadt. Nur einige

Gefangene wurden bei Verfolgung seiner Arrier-Garde gemacht. Er setzte gleich darauf seinen Rückzug fort, über Kahla und Jena, in die Gegend von Erfurt. Solchergestalt fand sich kein Mittel, den Feind zur Annahme eines Gefechts zu bewegen, mehr möglich, und da er durch diesen Rückzug den Besitz des größten Theils von Sachsen selbst und freiwillig wieder räumte: so blieb der Feldmarschall-Lieutenant von Kienmayer um so mehr bei Plauen stehen, um die Entwickelung der Dinge an der Donau, welcher man jetzt täglich mit gespanntester Erwartung entgegen sah, desto besser abzuwarten, und bereit zu sein, sich nach allen Richtungen, wo seine Gegenwart nöthig sein mögte, schnell bewegen zu können. Der Herzog schickte jetzt die bei sich habenden Oesterreicher wieder zum Haupt-Corps nach Plauen, und eben dorthin beorderte Er auch wieder die Seiten-Colonne, welche zur Unterstützung Seines projektirten Ueberfalls über Pausa marschirt war. Er Selbst besetzte mit Seinem Corps Schleitz und die umliegenden Gegenden.

So glücklich standen in diesen Tagen die Sachen. Der ganze Operations-Plan zweier

feindlichen Armee-Corps war völlig vernichtet. Das eine hatte sich in die Gegend der Donau, das andere bis an den Thüringer Wald zurückgezogen. Nichts stand hier mehr im Wege. Man hatte zur freien Disposition die Provinzen des Ober-Mayns und der Mittel-Elbe, und man machte bereits Anordnungen, welche den glücklichsten Erfolg erwarten ließen. Aber der zwischen Oesterreich und Frankreich in der Nacht vom 11ten auf den 12ten Julius zu Stande gekommene Waffenstillstand, vereitelte alle diesen weitern Hoffnungen.

Zufolge dieses Waffenstillstandes, mußte nun Baireuth und Sachsen am 27. Juli geräumt werden, und dem Corps des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg-Oels war die Gegend um Commetau in Böhmen zur Kantonnirung angewiesen. Er machte jetzt Gebrauch von Seiner Ihm früher zugesicherten Unabhängigkeit. Die Nachricht von einer be-

deutenden englischen Expedition in Nord=Deutsch=land bestimmte Ihn, Sich, es koste was es wolle, durchzuschlagen. Er marschirte den 20. nach Greitz, und am 22. nach Zwickau. Am 24. Juli erlebte Er die Kränkung, daß alle Cavallerie=Officiere, nur zehn der jüngsten ausgenommen, desgleichen vier Jäger=Offiziere, welchen die Gefahr zu groß dünkte, ihren Abschied forderten, welchen sie auch sogleich erhielten. Den 23. rückte Er über Borna nach Altenburg. Ein Sächsisches Cavallerie=Commando, was hier stand, ward angegriffen und vertrieben, und nun ging es auf Leipzig. Am 25. Juli traf man zu Halle ein. Die dortstehende Veteranen=Compagnie hatte sich sehr weislich zurückgezogen. Und so gelangte man endlich nach Halberstadt. Hier stand das fünfte Linien=Regiment, unter Commando des Obristen Grafen von Wellingerode, ehemaligem Schiffs=Capitain Meyrone. Dies aus drei tausend Mann bestehende Regiment, konnte der Herzog unmöglich Sich im Rücken lassen. Es mußte also die Stadt angegriffen werden. Den 29. Juli, Abends um 6 Uhr, begann das Gefecht. Die Thore wurden erstürmt, und nachher begann das Gefecht auf eine gräßliche Art

in der Stadt. Der Commandant de la Place blieb. Der Graf Wellingerode ward von dem Obristlieutenant Schrader mit vierhundert Mann zu Gefangenen gemacht. Am längsten hielten sich vierhundert Mann, an dem nach Magdeburg führenden Thore. Aber auch diese mußten sich ergeben, nachdem ihnen angekündigt worden, daß, wer sich weigere, sofort niedergemacht werden sollte; zu welchem Ende denn auch Kanonen gegen sie aufgeführt wurden. So endigte sich am frühen Morgen des folgenden Tages ein Gefecht, das für den Herzog sehr glorreich war; fast zweitausend Gefangene wareu die Frucht dieses Tages. Allein Er erfuhr auch den Schmerz, so manchen braven Officier verloren zu haben. 29) Am 29.

---

29) In den Zeiten, Märzstück 1810, steht eine Unrichtigkeit. Der Lieutenant Petersen war kein Sohn des vormaligen Geheimen Cabinets-Sekretair Petersen, eines der würdigsten Diener des Hochseel. Herzogs, auch kein Jugendfreund des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg-Oels. Er hatte aber von Diesem, als er Postschreiber in Altona war, Wohlthaten die Menge genossen. In Halberstadt hat er auf den Herzog angelegt, und ist sofort von einem Jäger

rückte der Herzog, da keine Zeit zu verlieren war, weiter nach Hessen, und von dort am 30. über Wolfenbüttel nach Braunschweig. Es war ein rührender Anblick, mit welchem Jubel und mit welcher Freude der Herzog hier empfangen wurde. Alle beeiferten sich, diese Freude zu erkennen zu geben, womit sie den Langersehnten Ihres verewigten, unvergeßlichen Fürsten entgegengeeilt waren. Der Herzog that was nur möglich war. Er bat das Volk, ruhig zu sein, und mit Geduld den Aufschluß der großen Weltbegebenheiten zu erwarten. Er that nun diejenigen Schritte, die Er thun zu müssen glaubte. Gleich nach Ankunft des Herzogs traf auch die Nachricht ein, daß der Westphälische General Reubell von Zelle aus im Anmarsch sei. Er sollte sich den Vorschritten des Herzogs, nach erhaltener Ordre vom Könige Hieronymus, entgegen setzen. Die Lage des Herzogs war hier sehr kritisch. Der General Gratien war mit einem Corps Sachsen und Holländer von Erfurt aufgebrochen, und dem Herzog auf dem Fuße

---

niedergehauen worden. Dies ist alles, was an der Sache Wahrheit ist.

gefolgt. Dieser ließ aber den Muth nicht sinken. Er rückte dem General Reubell entgegen, von dessen Stärke Er nicht genau unterrichtet war. Bei dem Dorfe Oelper [30]) traf Er ihn, und hier kam es zu einer Aktion. Der Feind vertheidigte das Dorf Oelper mit großer Standhaftigkeit, und dem Herzoge ward bei dieser Gelegenheit das Pferd unter dem Leibe erschossen. Die Nacht machte diesem Gefechte ein Ende. Da man nnn mit Gewißheit erfuhr, daß der General Reubell fünf bis sechs tausend Mann stark sei, so war zu vermuthen,

---

[30]) Ein etwa dreiviertel Stunde von Braunschweig, an der Zellischen Heerstraße belegenes Dorf. Fast auf dem nämlichen Flecke war es, wo am 14ten Octbr. 1761 der Oheim des Herzogs, Prinz Friedrich, nachmals Herzog von Oels, mit Hülfe des damaligen Chur-Braunschweigischen General-Majors von Luckner, den Prinzen Xavier von Sachsen schlug. Er erstürmte die Wagenburg und die starken feindlichsn Verhacke mit 400 Braunschweigischen Grenadieren, zog Nachts um 12 Uhr siegreich in Braunschweig ein, und rettete die Stadt von dem ihr bevorstehenden Bombardement, wozu bereits von 15000 Franzosen, die sich umher befanden, die Kugeln geglüht wurden. Auch befreiete er das schon erobertr Wolfenbüttel.

daß das Gefecht am folgenden Tage aufs neue beginnen würde. Der Herzog wollte daher einen Ueberfall auf das Dorf Oelper veranstalten, und bestimmte zu diesem Zwecke dreihundert Mann Jäger. Allein jetzt erfuhr man mit größter Gewißheit, daß der Feind, der am vorigen Tage viel Verlust gehabt hatte, den Rückzug über Ohof nach Zelle nehme, welches auch die ausgeschickten Patroullen bestätigten. Am 2. August baten sechszehn Officiers den Herzog, weil ihnen die noch bevorstehende Gefahr zu groß dünkte, um ihre Entlassung, die sie auch sogleich erhielten; den Ihm von einigen derselben gemachten Vorschlag aber, Sich in eine Capitulation einzulassen, verwarf Er mit höchstem Unwillen und mit Verachtung. Der General Gratien war indessen bei Wolfenbüttel angekommen, und die Lage ward bedenklicher. Der General Reubell konnte einen verstellten Rückzug gemacht haben. Allein dieser hatte sich, wie man nachher erfuhr, entschlossen, sich mit den Holländern und Sachsen in Verbindung zu setzen. [31]) Der Herzog traf

---

[31]) Als dieser General nach Braunschweig kam, hatte dieser gefühllose Mann die Absicht, die Stadt

also mit Seinem Corps am 2ten August Abends zu Burgdorf ein, und am folgenden Tage in Hanover. Hier machte Er noch viele Gefangene, und erbeutete vier Kanonen. Am 4. marschirte man nach Nienburg, und traf des Nachts in Hoya ein. Aller Orten ward bivouacquirt, und die Brücken, besonders die bei Hoya, um dem Feind Hindernisse in den Weg zu legen, abgebrochen. Grade als man mit dieser Beschäftigung am letztern Orte fertig war, erschien die Avantgarde des Reubellschen Corps, die auf dem Wege von Verden an-

---

plündern zu lassen. Nach öffentlichen Nachrichten hat der hochachtungswürdige Präfekt des Oker-Departements, Herr Henneberg, durch seine standhaften Vorstellungen die Stadt allein gerettet. Dieser vorzügliche Mann ward bald ein Opfer seiner Anstrengungen. Er starb (als Staatsrath) am 26sten April 1812, viel zu früh, indem er mit rastlosem Eifer und unerschütterter Treue dem Braunschweigischen Hause eine lange Reihe von Jahren gedient, sich die Achtung und Liebe seines Fürsten erworben, und in den letzten 6 kummervollen Jahren durch kluges Benehmen, und oftmals mit Selbstaufopferung, manches Unglück von hiesigen Landen abgewandt hat.

marschirt kam. Am 5. August rückte der Herzog nach Sieke. Hier erfuhr man, daß der Feind nun schon in Hoya sei. Der Obristlieutenant Korfes ward daher mit 40 Mann zu Pferde, 150 Jägern und 2 reitenden Kanonen nach Bremen detaschirt, um sich für die Avantgarde des Corps auszugeben. Das Haupt-Corps ließ die Stadt Bremen rechts liegen, und marschirte auf Delmenhorst. Der Herzog wollte die Unterthanen eines Fürsten möglichst schonen, dessen Regenten-Tugenden die höchste Achtung verdienen, und der besonders von Ihm außerordentlich geschätzt wird; allein der Drang der damaligen Umstände machte es nothwendig, so viele Wagen, als nur möglich war, und so eilig wie es geschehen konnte, zu requiriren. Am 6. August, Morgens, ward das Corps über die Hude gesetzt, wodurch dem Feinde, der rasch verfolgte, nur der Weg nach Oldenburg übrig blieb. Unterdessen hatte dies nach Bremen detäschirte Commando dort die ihm gegebenen Befehle trefflich ausgerichtet, und war nach Delmenhorst gerückt. Auf dem Marsche stieß es auf den Feind. Einige gut angebrachte Kanonenschüsie machten diesen stutzig. Diesen Zeitpunkt nutzte der Obrist-

lieutenant Korfes, um mit seinem Detachement den Weg rechts durch die Orte zu nehmen. Er stieß mit den Jägern wieder auf Helgoland zum Corps des Herzogs.

Am 7. August war das Corps selbst zu Elsfleth, Bracke und andern Dörfern in jener Gegend, eingeschifft worden, und alle diese Schiffe befanden sich Abends bei Fedderwahren. Das Schiff, auf welchem der Herzog war, konnte die übrigen an diesem Tage aber nicht erreichen, weil Er der Letztere sein wollte, der Sich einschiffen ließ. Von Bremerlee, woselbst die Dänen unterdessen eine Batterie angelegt hatten, geschahen also etliche 40 Schüsse auf das Schiff, worauf der Herzog Sich befand, wovon aber auch nicht ein einziger traf. Am 8. August traf der Herzog bei den übrigen Fahrzeugen ein, und jetzt erblickte man eine englische Flotille in der Ferne. Der Herzog ging mit Seinem General-Stabe an Bord der Königl. Brigg Mosquido, die Truppen aber blieben mehrentheils auf ihren Schiffen. Den 10ten August wurden Anstalten zur fernern Reise gemacht, und am 11ten ging die Fahrt sehr schnell vorwärts. Am 14ten traf man in Humberfluß ein. Die Trup-

pen blieben an Bord, und wurden nachher nach der Insel Wight übergeschifft. Der Herzog aber stieg bei Grimsby ans Land, und eilte nach London. Er eilte den Umarmungen Seiner verehrungswürdigsten Mutter, Er eilte den Umarmungen einer zärtlich geliebtesten Schwester entgegen, die jetzt Albions Stolz und eine Zierde der Menschheit ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Skizze einer Lebensbeschreibung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels nebst einem Tagebuche über die Expedition desselben, von der Gränze Frankens, bis zur Mündung der Weser ; aus authentischen Nachrichten

Braunschweig 1814

Bibl.Mont. 1798-37,1/3#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717722-0